

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1928**

14.6.1928 (No. 163)



# Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.50 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.00 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstag und Sonntag 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

**Hauptorgan der badischen Zentrumspartei**  
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung  
Belegten: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familienkreis, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Mähr. Tagesbeilage, „Mährische Wochenschrift“, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21  
Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckerei: Beobachter, Postfach 4344

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenfeld 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. bis 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklamefeld 40 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweise Eintreibung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 3/4 Uhr.

Nr. 163 (10 Seiten)

Karlsruhe, Donnerstag, den 14. Juni 1928

66. Jahrgang

## Die erste Sitzung des neuen Reichstages

Berlin, 13. Juni. Saal und Tribünen sind dicht besetzt, als der Alterspräsident, Abg. v. d. Götze (Soz.), die Sitzung eröffnet. Er stellt fest, daß er am 28. November 1846 geboren, also mit 82 Jahren das älteste Mitglied sei.

Alterspräsident v. d. Götze dankt zunächst, während sich die Abgeordneten von den Sitzen erheben, der furchtbaren Eisenbahnkatastrophe bei Siegelshausen und spricht den Hinterbliebenen der Opfer das herzlichste Beileid des Reichstages aus.

Er beruft dann zu Schriftführern die Abgg. Dr. Philipp (Dnt.), Frau Leuch (Zentrum), Torgler (Komm.) und Kuntel (D. Vp.).

Der Reichstag, so führt der Alterspräsident in einer kurzen Ansprache aus, steht vor großen Aufgaben. Millionen erwarten von ihm die Binderung ihrer Not, die Witwen und Waisen, die Kriegswitwen, die Sozialrentner und Kleinrentner. Der Reichstag kann diese Not lindern, wenn er will. Ruhe bei den Nationalsozialisten und Kommunisten: „Er will aber nicht! Vah! alle Hoffnungen fahren!“ Die Gefahren, die dem Volke aus einer übermächtigen Konzernherrschaft drohen, gilt es zu bannen. Möge das dem Reichstag gelingen.

Schriftführer Abg. Dr. Philipp (Dnt.) nimmt darauf den Namensaufruf vor.

Beim Aufruf des Abg. Dr. v. Reudell (Dnt.) kommen von den Kommunisten, bei dem Namen Koch-Weber (Dem.) von den Nationalsozialisten höhnische Zurufe. Beim Aufruf des Abg. Müller (Soz.) rufen die Kommunisten: „Der Einseiler!“ — Auf den kommunistischen Abg. Reow wird von den Sozialdemokraten mit lauten Zurufen hingewiesen, weil er in der Uniform des Rotfrontbundes mit roter Armbinde erschienen ist. Abg. Dr. Marx (Dnt.) wird von links mit dem Ruf: „Reichsbannerkamerad a. D.“ begrüßt.

Im Schluß des Namensaufrufes stellt Alterspräsident v. d. Götze fest, daß 462 Abgeordnete anwesend sind, das Haus also beschlußfähig ist.

Der Schriftführer verliest dann die handschriftlich eingegangenen kommunistischen Anträge. Ein Antrag verlangt die Sanktionierung des kommunistischen Abg. Rippberger, ein anderer fordert die Amnestierung der politischen Gefangenen mit Ausnahme der Fememörder.

Ein weiterer verlesener Zentrumsantrag fordert schleunige Hilfsmaßnahmen für das besetzte Gebiet.

Ein deutschnationaler Antrag verlangt allgemeine Amnestie für politische Verbrechen mit Ausnahme des Landesverrats und des Verrats militärischer Geheimnisse. Der Antrag erstreckt sich auch auf Disziplinarverfahren gegen Beamte.

Alterspräsident v. d. Götze schlägt vor, sämtliche verlesenen Anträge auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung nach der Wahl des Präsidiums zu setzen.

Abg. Fried (N.S.) verlangt unter mitbilligenden Zurufen anderer Abgeordneten das Wort zur Geschäftsordnung und überreicht einen Antrag.

Alterspräsident v. d. Götze erklärt unter Zustimmungsaussagen der Mehrheit, er erteile jetzt nicht das Wort zur Geschäftsordnung, werde aber den eingereichten Antrag auf die Tagesordnung setzen.

Um 16 Uhr stellt der Alterspräsident das Einverständnis des Hauses damit fest, daß die nächste Sitzung am Donnerstag 14 Uhr stattfindet und auf die Tagesordnung die Wahl des Büros und die heute verlesenen Anträge gesetzt werden.

### Verbindung der preußischen Regierungsbildung mit der des Reiches?

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. Berlin, den 13. Juni.

Die Verhandlungen über die Regierungsbildung haben am Mittwoch keine Fortschritte gemacht. Die vom Abgeordneten Müller-Franken in Aussicht genommene Besprechung mit der Deutschen Volkspartei konnte nicht stattfinden, da die Fraktion dieser Partei ihre Besprechung am Vormittag abbrach, um sie am Nachmittags gemein-

sam mit der Preußen-Fraktion wieder aufzunehmen. Schon die Tatsache, daß die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei gemeinsam mit ihrer Schwesterpartei im preußischen Landtag in Beratungen eintrat, ließ von vornherein darauf schließen, daß die Deutsche Volkspartei die Gelegenheit benutzen will, um die Erweiterung der Regierung in Preußen durch Einbeziehung der Deutschen Volkspartei zu erzwingen. Dieser Eindruck wurde bestätigt, nachdem am Abend die gemeinsame Sitzung der beiden Fraktionen der Deutschen Volkspartei beendet war, und als deren Ergebnis eine Verlautbarung ausgegeben wurde, die besagt, daß vollkommene Einmütigkeit darin erzielt worden sei, daß aus staatspolitischen Gründen im Reich und in Preußen nur eine Regierung, die von denselben Parteien getragen sei und zwar gleichzeitig in Frage kommen kann.

Wir geben gerne zu, daß diese Formulierung immerhin vorsichtig, und daß man nicht unbedingt aus ihr herauslesen muß, daß die Deutsche Volkspartei im Reichstag eine sofortige Einbeziehung ihrer Fraktion in die preußische Regierung verlangt. Denn das wäre im Augenblick kaum durchführbar, da sich der Landtag bekanntlich am Donnerstag auf vier Wochen vertagt. Auf der anderen Seite müssen wir freilich auch erklären, daß diese Art des Vorgehens der Deutschen Volkspartei zum mindesten sehr befremden muß.

Der preußische Minister Braun hat unter ausdrücklicher Zustimmung der Regierungsparteien im preußischen Landtag erklärt, daß zu gegebener Zeit eine Erweiterung der Regierung in Preußen d. h. durch Einbeziehung der Deutschen Volkspartei erfolgen soll. Damit hätte sich u. E. die Deutsche Volkspartei durchaus zufrieden geben können, zumal ja bekannt ist, daß die beiden übrigen bürgerlichen Parteien sowohl im Reichstag wie im preußischen Landtag durchaus den Wunsch und den festen Willen haben, nach der Schaffung der Großen Koalition im Reich die preußische Regierung auf der gleichen Grundlage zu erweitern. Wenn die Deutsche Volkspartei jetzt trotzdem diese Forderung in den Vordergrund zieht, so setzt sie sich damit dem Verdacht aus, daß sie wieder einmal darauf bedacht ist, dem glatten Verlauf der Regierungsverhandlungen im Reich Schwierigkeiten zu bereiten. Wir glauben, daß die Deutsche Volkspartei, wenn sie tatsächlich auf ihrem Schein bestehen sollte, und damit im Augenblick das Zustandekommen einer Regierungsmehrheit im Reich auf der Grundlage der Großen Koalition gefährden würde, nicht gut beraten ist. Denn sie wird sich immerhin vor Augen halten müssen, daß ihre Teilnahme an der Reichsregierung für den Augenblick nicht unbedingt erforderlich ist. Der Reichstag wird voraussichtlich nur noch bis Ende nächster Woche zusammenbleiben, größere gesetzgeberische Arbeiten liegen nicht vor, und wird sich dann bis Mitte Oktober vertagen. Praktisch würde dies also, wenn die Deutsche Volkspartei auf ihrem Schein besteht, bedeuten, daß entweder die Verhandlungen um die Große Koalition bis zum Herbst vertagt, oder aber, daß der Abgeordnete Müller-Franken versuchen wird, sich eine Mehrheit auf anderer Grundlage zu schaffen.

Dies letztere wäre an sich möglich, wenn es ihm gelingen würde, die Wirtschaftspartei und die Deutsche Bauernpartei für die Teilnahme an einer Regierung zu gewinnen. Aussichten für eine solche Lösung sind vorhanden. Der Volkspartei könnte es also passieren, daß sie sich zwischen zwei Stühlen legt. Wir glauben aber nicht, daß sie es darauf ankommen läßt, zumal sie damit ihren Außenminister Stresemann in eine äußerst peinliche Lage bringen würde. Deshalb glauben wir, daß mit der Verlautbarung der Deutschen Volkspartei noch nicht ihr letztes Wort gesprochen ist, sondern daß sie mit sich verhandeln lassen wird.

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. Berlin, 13. Juni.

Der Reichstag ist am Mittwoch eröffnet worden. Es erfolgte lediglich der Namensaufruf, und damit war die Sitzung beendet. Am Mittwoch sollen die Präsidentenwahlen stattfinden.

Als Präsidenten schlugen die Sozialdemokraten den bisherigen Präsidenten Eöbe vor; das Zentrum den bisherigen Vizepräsidenten Esfer; die Deutschnationalen den bisherigen Vizepräsidenten Graf-Büringen. Umstritten ist noch die dritte Vizepräsidentenstelle. Diese würde den bisherigen Geflogenheiten nach den Kommunisten als der vierstärksten Partei zufallen. Die Sozialdemokraten wollen für den Kommunisten stimmen; wie sich dagegen die bürgerlichen Parteien verhalten werden, das wird wesentlich von den Kommunisten selbst abhängen. Wenn diese ihre Stimmen den Kandidaten der bürgerlichen Parteien versagen, dürften auch die bürgerlichen Parteien ihrerseits nicht für den Kommunisten stimmen. Damit würde diese Partei ausfallen und an ihrer Stelle der Abgeordnete von Karldorf von der Deutschen Volkspartei gewählt werden.

### Verhandlungen zwischen den Sozialdemokraten und der Deutschen Volkspartei

W. T. B. Karlsruhe, 13. Juni. Die heutigen Verhandlungen über die Regierungsbildung haben eine einstündige Besprechung zwischen Hermann Müller und dem Vorstand der Fraktion der Deutschen Volkspartei, Dr. Scholz, abgeschlossen. In dieser Besprechung nahmen von der sozialdemokratischen Fraktion die 5 Herren teil, die bereits gestern an den Verhandlungen mit dem Zentrum beteiligt waren. Auf Seiten der Deutschen Volkspartei waren Dr. Scholz, Admiral Brünninghaus, Dr. Scholz entwickelte die Forderungen der Deutschen Volkspartei, wobei die Frage einer gleichzeitigen Umbildung der Regierung in Preußen im Vordergrund stand. Herr Müller wird sich nunmehr mit dem preußischen Ministerpräsidenten Braun in Verbindung setzen und kann im Laufe des morgigen Tages, vielleicht schon am Vormittag Herrn Scholz von dem Ergebnis seiner Unterredung unterrichten. Von volksparteilicher Seite wird betont, daß die Verbreiterung der preußischen Regierung für sie eine condition sine qua non sei. Außerdem wurden auch die politischen Punkte behandelt, auf die Deutsche Volkspartei Wert legt. Dazu gehört die Frage der Arbeit in den Kleinbetrieben, die Notlage der Landwirtschaft und steuerliche Milderungen für den Mittelstand. Nachdem die in Frage kommenden Parteien noch einmal beraten haben, erwartet man in politischen Kreisen vielleicht schon morgen allgemeine interfraktionelle Besprechungen. Im Augenblick aber, so wird von beteiligter Seite betont, hängt die weitere Entwicklung von der Lösung der preußischen Frage ab.

### Uruguay Olympiasieger

W. T. B. Amsterdam, 13. Juni.

Den Schluß des Olympiasportturnieres brachte der heutige Tag. Uruguay spielte gegen Argentinien und gewann 2:1 (1:1). Uruguay erhielt daraufhin die goldene, Argentinien die silberne und Italien die bronzene Medaille.

### In Kürze

In Paris erklärte gestern der polnische Außenminister Pleski über die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen, daß man immer wieder auf die Klippe der landwirtschaftlichen Fragen stoße. Man müsse hoffen, daß die neue deutsche Regierung entgegenkommender sein werde.

Robile hat in einem Funkpruch einen eingehenden Bericht über den Absturz der „Italia“ gegeben.

Für die neuen Abgeordneten des Reichstages fand gestern vormittags je ein Festgottesdienst für die katholischen und evangelischen Abgeordneten statt.

v. Günefeld berichtet in einem Telegramm an den Norddeutschen Lloyd über die bisher gut verlaufene Seimreise.

### Sichang-Tso-Lin

Copyright by Europress.

Wir bringen im folgenden ein interessantes Interview unseres Mitarbeiter B. D. H. e zum Abdruck, das dieser kürzlich im fernen Osten mit Sichang-Tso-Lin, dem mandchurischen Diktator und Führer der nordchinesischen Truppen, hatte. Das Attentat, das diesem starken Gegner der nationalistischen Truppen beinahe das Leben gekostet hätte, und sein Rückzug aus Peking, der zu internationalen Schwierigkeiten führen kann, hat die Aufmerksamkeit der Welt auf diese außerordentliche Persönlichkeit des chinesischen Bürgerkrieges gelenkt.

Chinesische Soldaten, Gewehr bei Fuß, stehen Wache an beiden Seiten der hohen Eingangspforte des prunkvollen Wohnhauses des Marschalls Sichang-Tso-Lin. Ist es eine Ehrenwache? Nein, sondern einfach eine Schutztruppe für die hehre Person des chinesischen Marschalls. Eine Entführung ist rasch vollbracht, eine Ermordung noch rascher. Sichang-Tso-Lin hat, wie allgemein bekannt ist, sehr zahlreiche Feinde: seine Herrschaft ist auf Terror gegründet und der Chinese ist grausam, ängstlich. Allerdings: ein Attentat unter Anwendung von Gewalt scheint weniger zu befürchten als ein Vergiftungsversuch.

Trotz des Automobils, das mich zum Schloß fuhr und trotz meines tadellosen Jacketanzuges, mustert mich die Wache mit argwöhnischen Blicken; ich weise meine Einladung und Visitenkarten vor, indem ich, so gut es geht, der Wache zu erklären versuche, daß Sichang-Tso-Lin mich zur Audienz erwartet. Visitenkarten machen im äußersten Osten stets ganz besonderen Eindruck und ich opfere deren bis zu dreißig jeden Tag.

Nach umständlichen Hin- und Herreden führt man mich rasch durch die verschiedenen Höfe des großen Marschallspalastes und schließlich werde ich in einen Saal geleitet, dessen Mauern meergrün angestrichen sind. Das Mobiliar: halb chinesisch, halb europäisch, mit jener Symmetrie angeordnet, die hierzulande typisch ist; was chinesisch ist, gestickte Seide, Parfüm-Brenner, schwarze Lackstühle mit eingelegerter Malerei aus Perlmutter, macht sehr vornehmen Eindruck; was jedoch europäisch ist: Fauteuils aus Bagar-geschäften, vier an einer Wand hängende goldene Pendeluhren, ist von einer schreienden Geschmacklosigkeit. In einer Ecke ein Musikautomat, riesengroß, farbig beschmiert, wie man sie nur in gewissen volkreichen Hofvierteln von Neapel antrifft. So steht der große Empfangsalon in der Privatresidenz von Sichang-Tso-Lin aus.

Serr Kao, Dolmetscher, persönlicher Freund des Marschalls, Direktor der auswärtigen Angelegenheiten, in eine geputzte chinesische Robe aus starker schwarzer Seide gekleidet, parfümiert wie eine Figurantin aus dem Moulin-Rouge, mit einem Gesicht, nervös und faßl, und mit den Händen eines Oltum-rauchers, fein, fast durchsichtig, beugt sich zu mir und flüstert mir respektvoll zu: „Seine Exzellenz, der Herr Marschall.“

Aus einer Gruppe, die aus dem anstehenden Gemache tritt, löst sich ein kleiner Mann, schwächlich, ungefähr 50 Jahre alt, in einem prachtvollen Kleide aus königsblauer, gestickter Seide, darüber ein kurzer, schwarzer Oberrock; sein Haupt bedeckt ein gleichfalls seidenes Käppchen, durch einen scharlachroten Knopf überlänzt. Er schreitet auf mich zu, streckt mir die Hand entgegen.

Ich mache eine tiefe Verbeugung, Herr Kao macht eine tiefe Verbeugung, schließlich macht auch der Marschall eine tiefe Verbeugung und, ohne ein Wort zu sagen, weist er mir mit einer Handbewegung einen Fauteuil an. Ich setze mich und er nimmt in einem anderen Fauteuil, an meiner Rechten, Platz. Ein Diener, lautlos auf Filzschuhen schreitend, bringt drei Tassen mit grünlichem Tee und russische Zigaretten. Das Gefolge, mit welchem der Marschall in das Zimmer getreten war, bleibt unbeweglich an der offenen Türe stehen, um uns zu betrachten oder, besser gesagt, um — mich zu überwachen.

Da ich bereits beginne, die Regeln der chinesischen Höflichkeit zu kennen, bitte ich vor allem Herrn Kao, seinem mächtigen Gebieter sagen zu wollen, wie hoch ich die Ehre einschätze, die mir der Marschall erweist, und wie sehr ich mich darüber freue, an ihm ein so gesundes und jugendliches Aussehen festzustellen. Ich füge noch hinzu, daß ich ihm zehntausend Jahre eines glücklichen Lebens und zehntausendmal zehntausend Jahre von glorreichem Ruhm wünsche. Diese niedrige



Schmeichelei wird von Kao überseht und scheint dem Gebieter Chinas sehr zu gefallen. Er beantwortet sie mit Wünschen an meine Adresse, die noch zehntausendmal liebenswürdiger sind. (Schluß folgt.)

### Die amerikanischen Präsidentschaftskandidaten

Hoover republikanischer Präsidentschaftskandidat?

Kansas City, 13. Juni. Eine zweistündige, lediglich Organisationsfragen dienende Sitzung des Nationalkonvents verlief ruhig, obwohl die üblichen Ovationen und pittoresken Szenen nicht fehlten. Nach der Erklärung Butlers, er sei überzeugt, daß Coolidge keine Aufstellung annehme, ist die Aufstellung Hoovers nur noch eine Formalität. Hunderte von Photographen durchschwirrten die Konventshalle; der dicke Bliglichtquall erhobte das Unbehagen der drückenden Schwüle. Die Delegierten sangen die von Frau Schumann-Helm vorgetragene Sternbannerhymne mit. Präsident Coolidge wurde eine Ovation dargebracht, als Senator Fess ihn als den größten persönlichen politischen Faktor der heutigen Welt bezeichnete, der nach 67 Monaten Führerschaft der Nation auf eigene Würdigung ausseide. Die Delegierten versuchten jedoch nicht, eine Coolidge-Demonstration zu organisieren.

### Der Kampf um den französischen Franken

Die letzten Gespräche zwischen den Anhängern der Revalorisierung und der Stabilisierung des Frankens.

(Eigener Bericht.)

Paris, 13. Juni.

In Frankreich spielen sich, wie ein leuchtender Lichtschein im „Capital“ ausführt, die letzten Gespräche zwischen den Anhängern der Revalorisierung des Frankens, das heißt seiner Wertbesserung über den Betrag von 20 Centimes Gold hinaus, und der Stabilisierung, das heißt der Festsetzung einer gesetzlichen Grundlage, ein Papierfranken ist gleich 20 Centimes Gold, ab. Die Anhänger der Stabilisierung haben das Übergewicht, weil die Großindustrie, die Arbeiterklasse, die Intellektuellen zu ihnen gehören. Wenn man revalorisiert und den Goldwert des Papierfrankens von 20 Centimes auf 25 oder 50 oder gar 100 Centimes hinaufstreben wollte, wie das die Welt der kleinen Sparer verlangt, würde das die Revolution bedeuten. Die Revolution insofern, als der Staat und alle, die wie er Schuldner sind, gezwungen wären, ihre Schulden in Goldmark zu zahlen, was für sie unmittelbar der Bankrott wäre mit allen wirtschaftlichen und politischen Durcheinandern, die sich unbedingt daraus ergeben würden. Die jetzige Situation, die den Franken monatelang stabil gehalten, ohne zu gefährlicher Stabilisierung zu schreiten, kann nicht mehr bleiben. Der Franken ist nämlich immer noch dem Spiel der ausländischen Spekulantent preisgegeben. Die Pariser Börse ist zur Spielhölle geworden. So bleibt nichts übrig, als die einzige Ursache dieses spekulativen Treibens und seiner Folgen zu beheben: der Ungewißheit ein Ende zu bereiten, wie sie sich durch das lange Börgern Boinecares herausgebildet hat. Es sind die letzten Gespräche, die sich abspielen, aber die Spekulantent auf die Revalorisierung haben jetzt schon die Partie verloren.

### Das deutsch-polnische Wirtschaftsproblem

Paris, 13. Juni. Der polnische Außenminister Palecki, der sich heute nach Brüssel begibt, hat gestern Abend Vertreter der französischen Presse empfangen und ihnen den Inhalt seiner auf dem Bankett gehaltenen Rede in allgemeinen Zügen wiederholt. In Bezug auf Deutschland erklärte er: Die Wirtschaftsverhandlungen sind nicht durch die deutschen Wahlen verzögert worden. Sie sind wenig vorangekommen. Man sieht immer wieder auf die Klippe der landwirtschaftlichen Fragen. Man muß hoffen, daß die neue deutsche Regierung entgegenkommender sein wird. Ein Staat kann nicht an einen Nachbar verkaufen, ohne von ihm kaufen zu wollen. Es muß unbedingt ein Gleichgewicht des Wirtschaftsaustausches vorhanden sein. Die polnischen Landwirtschaftserzeugnisse müssen nach Deutschland ebenso eingeführt werden können, wie die deutschen Industrieerzeugnisse nach Polen. Die deutsche Presse habe seine Erklärung, daß das Pfand der Rheinlandbesetzung gleichermäÙig Polen interessiere, kritisiert. Diese Kritik übertrage ihn nicht, andere aber auch nicht seinen Standpunkt. Die Rheinlandgarantie sei für sämtliche Mächte von wesentlicher Bedeutung. Man würde ohne reifliche Ueberlegung und ohne sämtliche unerlässlichen Garantien erhalten zu haben, nicht daran rühren können. Es sei leichter, Kruppen zurückzuziehen, als sie wieder zu entsenden.

## Prof. Brauer nach Köln berufen

Wie uns Joeben mitgeteilt wird, hat Dr. Theodor Brauer, o. Professor der Volkswirtschaftslehre und Vorstand des Staatswissenschaftlichen Institutes an der hiesigen Technischen Hochschule, einen Ruf nach Köln erhalten und bereits angenommen.

Schon nach Ablauf des Sommersemesters wird Professor Brauer nach Köln übersiedeln und dort seine Tätigkeit als Direktor des Forschungsinstitutes für Sozialwissenschaften bei der Universität Köln aufnehmen. Diese Stellung helleibete bis zu seiner Berufung nach Frankfurt der inzwischen verstorbene Philosoph Max Scheler, der ja auch ein hervorragender Soziologe war. Die Berufung Brauers an die Stelle Schelers ist um so ehrenvoller, als Max Scheler selbst noch kurz vor seinem Tode äußerte, daß er sich keinen würdigeren Nachfolger denken könne, als Theodor Brauer.

Baden und seine Katholiken werden das Scheiden Brauers außerordentlich bedauern, da eine Persönlichkeit, die wie er den Geist der Wissenschaft mit dem lebendigen Verantwortung für die Gegenwart und ihre Räte verband, nicht leicht zu erlangen sein dürfte. Für die Hochschule, an der Brauer nun seit mehr als fünf Jahren wirkte, ist sein Fortgang offenbar ein schwerer Verlust — dies um so mehr, als Prof. Brauer sich dort im Dozentenkollegium und unter den Studierenden eines außerordentlichen Vertrauens erfreute. Als Beirat der Hochschule in Wirtschaftssachen, als Vermögensbeirat der Studentenschaft, als Vorstandsmitglied der akademischen Krankenkasse usw., war Prof. Brauer ein eifriger und verantwortungsbewußter Anwalt der Studierenden und besonders den vielen unter schwierigsten sozialen Verhältnissen arbeitenden Kommissionen ein fürwahrlicher Berater und Helfer. Andererseits war er stets bemüht, auch den Kontakt der jungen Techniker mit dem Leben herzustellen, ihren Gesichtskreis zu weiten, die Verbindung zu den nicht-technischen Gebieten des Kulturlebens zu wahren und vor allem die Verantwortung der angehenden Ingenieure für die Volksgemeinschaft bewußt zu machen. Professor Brauer kam ja selbst als Mann des praktischen sozialen Lebens zur Hochschule und seine wissenschaftlichen Leistungen kennzeichneten sich stets durch den wirklichkeitsnahen Idealismus aus, den sich der noch in reifen Jahren zum akademischen Lehrstuhl berufene Leiter des Bildungswesens bei den Christlichen Gewerkschaften (geb. 16. Januar 1880 zu Cleve) in jahrelanger Arbeit von den kleinsten Anfängen bis zum Habilitandus der Bonner Universität erworben hatte. Auch Nichtstudierende ist Prof. Brauer bekannt geworden: durch die Volkshochschule, die Handelshochschule bzw. Verwaltungsakademie, nicht zuletzt durch eine Anzahl öffentlicher Vorträge, aus denen die Rede auf der Ketteler-Gedenkfeier in Karlsruhe besonders hervorrang. Mehrere Jahrgänge von Studierenden der hiesigen Lehrerbildungsanstalt sind durch Prof. Brauer in der Volkswirtschaftslehre unterwiesen worden, viele badische Gewerbe- und Handelslehrer mußten das Staatsexamen bei ihm ablegen. Vielen Priestern der Erzdiözese Freiburg werden nach Brauers Vorträgen auf dem sozialen Fortbildungskurs für Geistliche in bester Erinnerung sein.

## Das erste Raketenflugzeug

Berlin, 13. Juni. Zu den widersprechenden Meldungen über den ersten Versuch mit einem deutschen Raketenflugzeug von der Wassertruppe aus, erfährt eine hiesige Korrespondenz folgende Einzelheiten: Der Versuch wurde von dem Segelflieger Stamer, dem Geschäftsführer der Rhön-Raketen-Gesellschaft am Montag Abend mit dem Segelflugzeug „Ente“ dieser Gesellschaft unternommen und zwar im Einvernehmen mit Fritz von Opel und in seiner Anwesenheit. Das Segelflugzeug war mit Sander-Raketen ausgerüstet. Während sonst die Segelflugzeuge eine behelfsmäßige Startvorrichtung mittels eines Gummifadens benutzen, startete nun die „Ente“ mit dem Piloten Stamer nur mit Hilfe der Sander-Raketen von der circa 400 Meter hohen Wassertruppe aus und flog unter weiterer Benutzung des Raketenantriebes eine Strecke von annähernd zwei Kilometer. Es handelte sich, wie von Stamer selbst auf Anfrage betont wird, lediglich um einen Vorversuch. Da die „Ente“ eine Beschädigung erlitten hat, dürften diese Versuche erst in etwa drei Wochen wieder aufgenommen werden.

### Vorführung eines Raketenbootes

München, 13. Juni. Anlässlich einer Zielfahrt des Automobilclubs München (AMC) nach Brien am Chiemsee wird Diplomingenieur Windler, der nach dem Vorbild Fritz von Opels ein eigenartiges Raketenboot auf der Chiemseewassertruppe konstruiert hat, das zum Patent angemeldet wurde am 23. Juni in Betrieb vorzuführen.

### Die Bremen-Flieger auf der Heimfahrt

Bremen, 13. Juni. In einem Telegramm von Günefeld an den Norddeutschen Lloyd von Bord des Dampfers „Columbus“ wird kurz über die bisher wunderbar verlaufene Reise berichtet und besonders betont, daß die Flieger nach den Strapazen der amerikanischen Empfänge die Ruhe des Bordlebens auf das angenehmste empfanden. Bei der Abfahrt des Dampfers „Columbus“ von New York sang die zur Verabschiedung erschienene Menge am New Yorker Pier deutschelieder, die auf die Flieger sowohl als auch auf die übrigen Passagiere des vollbesetzten Dampfers „Columbus“ tiefen Eindruck machten. Von befreundeter Seite wurden während der Einfahrt die Gattinnen der Flieger Blumenkörbe und andere Aufmerksamkeiten an Bord des „Columbus“ überreicht. Der Bürgermeister der Stadt Boston sandte den Fliegern ein Telegramm, in dem er die Bitte ansprach, ihren Vaterländern die wärmsten Grüße der Stadt Boston zu übermitteln. Die Flieger beantworteten dieses Telegramm auf das herzlichste. Weiter richteten sie an den Kommandanten des Militärflugplatzes Bollingfield, Major Davidson, ein Weilebs-telegramm anlässlich der bereits gemeldeten Sturmkatastrophe, worin sie der Hoffnung Ausdruck gaben, daß er und seine Familie, die sie beim ersten Besuch in Washington herzlich aufgenommen hätten, unterrichtet seien. An den Bürgermeister Walker von New York richteten die Flieger ein Danktelegramm, das in der Uebersetzung wie folgt lautet:

„Bei unserer Abreise nach Europa danken wir Ihnen herzlich für alle Ihre Freundlichkeiten und Freundschaftsbeweise während unseres Aufenthalts in Ihrer wundervollen großen Stadt. Wir werden New York und seinen bewundernswürdigen Bürgermeister niemals vergessen. Auf Wiedersehen und alles Gute für die Zukunft! In Dankbarkeit (gez.) Köhl, Fitzmaurice, v. Günefeld.“

### Neue Projekte zur Ueberfliegung des Ozeans

Paris, 13. Juni. Nüchtern übernehmend sind gestern zwei neue Projekte zur Ueberquerung des Atlantischen Ozeans in der Richtung Paris-New York bekannt geworden. Der Pariser Stadtrat empfing die amerikanischen Leutnants Kangan, Johnson und Young, die demnächst den Flug über die Azoren anzutreten beabsichtigen. Kangan wird sich vorher in Paris verheiraten und seine junge Frau mit auf die Reise nehmen. Zwei französische Zivilflieger, de Mirmer und Watenheim, hinter denen ansehend die Potez-Werke stehen, gedenken in den nächsten drei Tagen von Le Bourget aus zu starten. Sie werden die nördliche Linie einschlagen.

### Nobile über den Abbruch der „Italia“

Rom, 13. Juni. Die funktentelegraphische Verbindung zwischen der Station der „Italia“-Mannschaft und der „Citta di Milano“, die gestern sehr schwierig geworden war, wurde heute vollkommen wiederhergestellt. Am Abend des 12. Juni befand sich die Gruppe Nobiles bei 80 Grad 38 Minuten nördlicher Breite und 26 Grad 55 Minuten östlicher Länge. Der Bericht Nobiles über den Unfall der „Italia“ lautet folgendermaßen:

Am 25. Mai 10.30 Uhr flog die „Italia“ in einer Höhe von 500 Meter, als sie plötzlich schwerer wurde und sehr schnell heruntersank. Der Abbruch auf das Radeis dauerte nur zwei Minuten. Die Kabine und ein Teil des oberen Gestelles zerbrachen, während das Luftschiff in östlicher Richtung getrieben wurde. Unter den Trümmern fanden sich wie durch ein Wunder alle Insassen der Kabine auf dem Eis wieder, auch fast alle Gerätschaften waren da. Am Abend des 30. Mai trennten sich 12 Kilometer nordöstlich der Insel Dohn die italienischen Majoro Mariano und Zappi und der schwedische Gelehrte Malmgren von ihren Kameraden und schlugen, mit Lebensmitteln versehen, die

Richtung zum Nordkap ein. Sie gedachten, 10 Kilometer täglich zurückzulegen. Mit Nobile selbst befand sich der tschechoslowakische Gelehrte Benuz, der Leutnant zur See Bigliari, der Ingenieur Troiani, der Techniker Cecioni und der Funker Biagi. Die anderen Mitglieder der Expedition, die auf dem Luftschiff geblieben waren, sollen Lebensmittel für mindestens drei Monate und ihre ganze Ausrüstung mit sich haben. In der Gruppe Nobiles sind zwei Mann verlost worden, einer ist schon fast wiederhergestellt, der andere, der am Bein unterhalb des Knies verwundet wurde, wird in einiger Zeit geheilt sein. Das Eis, auf welchem sich Nobile befindet, zeigt verschiedentlich Risse, die sich zuweilen zu Kanälen erweitern.

Kopenhagen, 13. Juni. Der gestern Abend auf dem Flug nach Spitzbergen hier eingetroffene italienische Flieger Maddalena will versuchen, der Nobile-Expedition durch Ueberbringen von Schlitten und anderen Rettungsmaterial zu helfen. Er wird heute den Flug nach Spitzbergen fortsetzen und hofft, am Donnerstag Abend oder Freitag vormittag in Kingebay einzutreffen. Die letzten Nachrichten von General Nobile bezeugen, daß die Expedition sich in der äußersten Not befindet und daß sieben ihrer Mitglieder verstorben sind.

### Die Rheinregulierung kommt!

(Eigener Bericht.)

Paris, 13. Juni.

In politischen Kreisen, die mit dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten Fühlung haben, behauptet man, die Verständigung zwischen der Schweiz und Deutschland in Sachen der Rheinregulierung sei soweit gebieher, daß schon in diesem Jahre mit der Begrenzung der Sanderwerke bei Dreifach (es handelt sich hier um Sandbänke) begonnen wird. Es werde schon in den nächsten Tagen eine gemischte schweizerisch-deutsche Kommission gebildet, und man juche auch Holland für die Sache zu interessieren.

### Anglidsfälle und Verbrechen

Das Flugzeugunglück in Kopenhagen. Kopenhagen, 13. Juni. An Bord des Marineflugzeuges, das heute mittag über dem Stadtteil Deistero abstürzte, befanden sich ein Desoffizier als Führer und zwei Kadetten als Passagiere. Das Unglück ist vermutlich auf ein Kentern der Maschine infolge des böigen Windes in etwa 500 Meter zurückzuführen. Alle drei Insassen stürzten in die Tiefe. Der eine fiel auf einen Bürgersteig, der andere durchschlug das Dach eines Hauses und blieb in einer Dachkammer liegen, der dritte fiel auf einen Fabrikhof. Alle drei Leichen sind bis zur Unkenntlichkeit verformt. Die führerlos geordnete Maschine setzte mit Vollgas mit nach oben gerichteten Rotorons den Flug über die Stadt fort und stürzte in den Hof eines Häuserblocks in unmittelbarer Nähe einer der verkehrsreichsten Straßen. Ein vierjähriger Knabe, der im Hofe spielte, wurde leicht verletzt. Die Maschine ist vollkommen zertrümmert.

Töblicher Unfall bei einem Brückenbau. Samburg, 13. Juni. Beim Bau der neuen Elbbrücke riß heute früh ein über eine große Riemenrolle laufendes Transportband. Das abfahrende Band kam mit einer elektrischen Starstromleitung in Berührung. Ein Arbeiter wurde vom Strom getroffen und auf der Stelle getötet, ein zweiter verletzt.

Brudermord. Schwaidnich, 13. Juni. Als Mörder des 14-jährigen Gerhard Kungz, dessen Leiche in einem Wasserhümpel bei Schwaidnich gefunden wurde, kommt der eigene 16-jährige Bruder des Getöteten in Frage. Die Tat hat sich vermutlich in folgender Weise abgepielt: Der ältere Kungz war am Osterfesttag von dem jüngeren dabei beobachtet worden, wie er aus der elterlichen Kasse 50 Mark entwendete, vermutlich in der Absicht, sich damit, wie schon einmal geschehen, auf Abenteuerfahrten zu begeben. Als der jüngere Bruder drohte, den älteren wegen des Diebstahls bei den Eltern zu verraten, hat der ältere seinen Bruder Gerhard an die Wurdeltelle gelockt, dann erstochen und die Leiche ins Wasserloch geworfen. Man nimmt an, daß er die Tat nicht ohne einen Helfershelfer vollführt hat. Der Mörder kehrte nach der Tat ins Elternhaus zurück und sagte auf die angfälligen Fragen der Eltern nach dem Verbleib des Bruders: „Da habt Ihr Euer gutes Kind; er hat 50 Mark aus der Kasse gestohlen und ist damit auf und davon!“ — Erst am zweiten Osterfesttag verstand auch der ältere Bruder aus dem Elternhaus. Sinter dem Flüchtigsten ist nun ein polizeilicher Steckbrief erlassen worden.

Schwerer Betriebsunfall. Rimbürg, 13. Juni. Im benachbarten Eis erregnete sich in einer Ringofenziegelei ein schweres Anglück. Bei Ausschüttungsarbeiten stürzte plötzlich ein Tunnel ein und begrub drei Arbeiter unter sich. Nach mühsamen, sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten gelang es gegen Mitternacht, einen Arbeiter noch lebend, wenn auch schwerverletzt, aus den Schuttmassen zu bergen. Die beiden anderen konnten nur noch als Leichen geborgen werden.



# Im Kampf mit dem „weißen Tod“

Um das Schicksal der „Italia“. — Die „Ganja-Expedition“ des Jahres 1869. — Im Not- haus aus Preßkohl. — Ueber ein Jahr ein gefroren und doch gerettet. — Das furchtbare Schicksal der „Jeannette-Expedition. — Wie Kapitän de Long mit seiner Mannschaft verhungerte!

Seit dem 25. Mai 1928, dem Tage, an welchem die „Italia“ in Kingsbay auf der Insel Spitzbergen von ihrem Flug zum Nordpol vergeblich zurückgewandt wurde, beschäftigt sich die gesamte Kulturwelt mit dem Schicksal des italienischen Luftschiffes und seiner wackeren Besatzung. Die „Ephing des Nordens“ mit ihrem eisstarrenden, erschölenen Blick liebt es, sich in todverfündendes Schweigen zu hüllen. Wenn die Menschheit in banger Ungewißheit um das Schicksal der einen oder anderen der früheren Expeditionen fähiger Forscher schier verzagt, kam nach Monaten, ja erst nach Jahren langen Wartens unerblickt und kaum fahbar die erschütternde Kunde von wunderbarer Rettung — oder einem grauenhaften Untergang der Expeditionsteilnehmer.

Als Beispiel hierfür sei auf das im Jahre 1869 unter der Flagge des Norddeutschen Bundes segelnde, zur Erforschung der Polarregionen ausgerüstete deutsche Expeditionsschiff „Ganja“ hingewiesen, das bereits im Juli 1869 in diesem Nebelwetter die Führling mit seinem Führer- schiff „Germania“ unter Kapitän Koldewey verlor und wohl oder übel seinem Schicksal und der seemännischen Lichthigkeit seines Kapitäns Segemann überlassen war.

Mitte September lag die „Ganja“ im Eis fest. Land war nirgends in Sicht. Bewegungslos in die riesigen Eismassen eingekleidet, von diesen stetig, wenn auch nur langsam nach Süden abgetrieben, stets in ernster Verjorgung, daß die nächlich aufstehenden Stürme die tragende Eisläche sprengten und das Schiff zwischen den riesigen Scherben widerstandslos zerdrückt und zum Sinken gebracht würde, bereitete sich die Besatzung auf eine Leberwinterung vor. Zur Sicherung errichtete man einige hundert Schritt von der „Ganja“ eine Notshütte aus Preß- kohlen. Schnee und Wasser dienten als Mörtel, der gefroren ein gutes, luftabschlie- hendes Bindemittel abgab. Die Lebensmittel wurden außerhalb der Hütte aufgestapelt und mit einer Schneemauer gesichert, teils auch in den drei auf dem Eise lagernden Rettungsbooten verstaubt.

Die befürchteten Eispressungen begannen am 8. Oktober und dauerten zwei Wochen, die Mannschaft Tag und Nacht das Schlimmste befürchtend lassend. In der Nacht vom 21. zum 22. Oktober war das Schicksal der „Ganja“ besiegelt: sie versank, von dem gewaltigen Eisdruck geborsten und des persich- ten Eisfundamentes beraubt, in den erbar- mungslosen, eisigen Fluten.

Die einzige Zuflucht vor den Unilden des beginnenden arktischen Winters war für die Besatzung von da an nur die 7 Meter lange, 4 Meter breite und 2 Meter hohe vereiste Kohlenhütte. Für 14 Mann ein wahrer Not- behelf, aber im Verein mit zwei Kohlenlöfen

guten Schutz gegen die furchtbare Kälte und die gewaltigen Stürme bietend.

Auf dem immer mehr vom Kampfe der Schollen zertrümmerten, vom Meerwasser zer- freiten und kleiner werdenden Eisfloß trieben die 14 Ganjaleute südlich, eine halbe, eine ganze Meile die Stunde. Am 14. Januar 1870 spaltete sich der Eisboden unter dem Kohlenhaus. Die Mannschaft stand ohne ber- gendes Obdach. Sturm und Kälte preisge- geben, nädigte sie zunächst in den Booten, bis aus den Trümmern der abgebrochenen Hütte eine zweite, knapp halb so große ihnen den notwendigen Schutz vor der graufigen Kälte bot. Aus den Kleidern kam jetzt nie- mand mehr, da das Eisfloß immer gebrech- licher wurde.

Zu Anfang Mai fängt der Schnee zu schmelzen an. Die Hütte, des bindenden Mörtels beraubt, brach zusammen. In dieser schrecklichen Not sah die Mannschaft am 7. Mai offenes Wasser vor sich; und nach siebenmonatiger Gaf auf dem schwimmenden Eisland nahmen die Mannschaften gegend und rudern, nachts die Boote auf Eisschollen bergend, den aufreibenden Kampf mit dem Treibeis auf. Die Lebensmittel wurden in- dessen bedenklich knapp. Doch in weiter Ferne zeigte sich Land. Wenn auch das Küstenland undurchdringlich erschien, an langen Seilen wurden die Boote unter vielen Mühen und Beschwerden stufenweise über die Eishöder gezogen, und nach letzten Fährnissen spürte die Mannschaft am 7. Juni, bevor sie bis zum letzten ausgepumpt war, den rettenden Boden Grönlands unter den Füßen. Am 13. Juni 1870, nach 200tägiger endlos langer Schollen- fahrt, erreichte die Besatzung der „Ganja“, sich mit den Booten in der eisfreien Rinne der Küste entlangstehend, die erste menschliche Be- wohnung, die Missionsstation Friedrichshall, und war jetzt geborgen.

Ähnliche Beispiele unerwarteter Rettung lassen sich noch um eine ganze Anzahl vermeh- ren. Darunter solche, deren schreckvolle Einzelheiten die Ergebnisse der Ganja-Mann- schaft um ein Bedeutendes übertreffen und in den Schatten stellen.

Diesen Glücksfällen wiederum stehen jene graufigen Tragödien gegenüber, die, wenn auch nur vereinzelt, sich in der Nacht des ewigen Eises abspielten. Erinnert sei hier an die besondere Tragik des Unterganges der „Jeannette-Expedition“. Diese, im Jahre 1881 zur Rettung der im Jahre zuvor im sibirischen Eismeergebiet verschollenen, Vega- Expedition“ durch die Beringsstraße vom Stillen Ozean herbeibringend, fand die Vega- Mannschaft bereits an der Eisküste Sibiriens in sicherer Hut und begab sich von hier auf Erforschung der nördlichen Durchfahrt nach Norden, wo das Expeditionsschiff „Jeannette“ am 13. Juni 1881 an den neusibirischen Inseln, durch Eispressungen zerdrückt, unterging. Die 32 Köpfe zählende Besatzung unter ihrem tüchtigen Kapitän de Long trat nach dieser Katastrophe unter widrigsten Ver- hältnissen den Todesmarsch auf den langsam gen Norden, immer weiter von Land abtrei- benden Eisfeldern an, bis es gelang, der ver- hängnisvollen Eisdrift zu entkommen und nach Zurücklegung der abgetriebenen Strecke quer durch die neusibirische Inselgruppe sich dem sibirischen Festlande zu nähern.

92 Tage dauerte dieser an Entbehrungen und Anstrengungen unerhörtester Art und gefährlichen Kämpfen mit Eisbären erfüllte Marsch, bis der ausgemergelte, mit dem Hunger kämpfende Trupp endlich am 12. September freies Wasser vor sich sah und sich zur Weiterfahrt in 3 Booten in Richtung auf die Lenamündung anschickte.

Die Vorräte reichten um diese Zeit unter Auserlegung größter Einschränkungen nur noch für wenige Tage. Bei einem in der Nacht zum 13. September wütenden Sturm ging eines der drei Boote mit 7 Mann Besatzung spurlos unter. Die beiden anderen Boote verloren sich im Nordsturm aus den Augen. Das eine, mit 11 Mann besetzt, erreichte am 16. September einen seichten Mündungsarm der Lena. Der Führer des Bootes, Ingenieur Melville, holte voraneilend in der 250 Kilo- meter landeinwärts gelegenen ersten Nieder- lassung Bulur Hilfe bei den eingeborenen Tschuktschen; und so gelang es ihm, die Mannschaft seines Bootes am Leben zu hal- ten. Von dem andern Boot, das außer Kapi- tän de Long noch 13 Mann barg, fanden sich unterdessen, dem Tode nahe, zwei Matrosen in Bulur ein, um Hilfe für die Zurückgeblie- denen der gestrandeten Bootsbesatzung heran- zuholen. Ihre Meldung übertrug Melvilles Besatzung. Der Entschluß gelang nicht mehr: die Kameraden mit ihrem tapferen Kapitän an der Spitze starben eines qual- vollen Hungertodes. Auf einer im Frühjahr 1882 von der russischen Regierung veran- stalteten Hilfsexpedition fand Melville die sterb- lichen Leberreste de Longs und seiner Beglei- ter, und das von de Long vom 6. bis 30. Ok- tober geführte Tagebuch. Letzteres, ein er- schütterndes Dokument unglücklicher Todes- qualen der Verhungerten und im Schnee- sturm Erfrierenden. Von 32 Mann der „Jeannette“ Besatzung entrannten nur 13 dem „weißen Tode“.

Im Hinblick auf das Schicksal der „Italia“- Besatzung sind also nach diesen Auszügen aus der so unheilvollen Polarchronik immerhin ernstliche Befürchtungen am Platze. Beson- ders da die arktische Ausrüstung des Luft- schiffes und seiner Besatzung kaum an die- jenige einer auf Jahre mit Lebensmitteln und allen in der Polarzone notwendigen Hilfsmitteln ausgiebig versehenen Schiffs- expedition heranreichte dürfte. Da zudem Schiffshilfe bei den jeweils vorherrschenden Eisverhältnissen nur in beschränktem Um- fange möglich, wenn nicht gar ausgeschlossen ist, und Flugzeuge für eine Rettungsexpedi- tion nur ein problematischer Begriff sind, wird es jedenfalls schwer sein, der „Italia“ Hilfe zu bringen. Es wird im wesentlichen darauf ankommen, daß sie selbst sich aus der tödlichen Umklammerung des ewigen Eises herausfindet. Richard Eiser.

## Abtransport der letzten Wosgen- Bestände aus Hamburg

Hamburg, 12. Juni. Gestern nachmittag wurden die letzten Wosgen-Bestände aus Hamburg abtransportiert. Das Wosgen war bereits in den letzten Tagen elsbwärts geschafft worden und wurde nun unter Auf- sicht der Reichsmarine auf einen Dampfer übernommen, der dann in Begleitung eines Schleppers in Richtung Nordsee abfuhr. Den Transport des Giftgases begleiteten ungefähr 50 Reichsmarinejoldaten.

## Die Umbildung im deutschen Parteiwesen

Von A. F. J. e, Freiburg i. Br.

11. Was ist zu den Wahlergebnissen der einzelnen Parteien in unserem Lande Baden (32 Reichstagswahlkreis) zu sagen?

1. Die Deutschnationale Volks- partei hat einen Stimmenverlust von 15 077 oder 16,9 Proz. Sie steht damit also unter dem Reichsdurchschnittsverlust. Rech- net man aber den Verlust der 44 787 Land- bundstimmen richtigerweise als einen Verlust der Deutschnationalen Volkspartei, so ergibt das für dieselbe ein Gesamtstimmenerlust von 59 864 Stimmen oder 40,5 Proz. Damit ist festgestellt, daß die Deutschnationalen in Baden eine sehr starke Niederlage erlitten haben, die weit über den Reichsdurchschnitt hinausgeht.

2. Auch die Deutsche Demokra- tische Partei hat in Baden 28 666 Stim- men, das sind 29,9 Proz., verloren. Der Ver- lust der Demokraten übersteigt damit eben- falls wesentlich den Reichsdurchschnitt von 21,7 Proz.

3. Der Stimmenverlust der Deutschen Volkspartei in Baden bleibt mit 11 427 Stimmen oder 11,7 Proz. um 0,4 Proz. unter dem Reichsdurchschnitt. Also auch im libe- ralen Musterlande Baden haben sich die Hoffnungen des Liberalismus als sehr trüge- rich erwiesen.

4. Die Zentrumsparlei hat 13,3 Prozent oder 45 870 Stimmen verloren. Die- ser Verlust übersteigt den Reichsdurchschnitts- verlust der Zentrumsparlei um etwa 4 Proz. Sieben Reichstagswahlkreise haben prozentual mehr Zentrumsstimmen verloren als der badische Reichstagswahlkreis. Wir stehen also an 8. Stelle.

Verglichen mit anderen großen Zentrums- wahlkreisen ist der Verlust an Zentrumsstim- men in Baden als durchaus normal zu be- zeichnen. Es scheinen auch in Baden die un- günstigen Einflüsse allgemeiner Natur ebenso auf das Wahlergebnis der Zentrumsparlei eingewirkt zu haben wie in anderen Gebieten des deutschen Reiches. Man hat da und dort in Zentrumskreisen außerhalb unseres Lan- des die Meinung geäußert, daß die Nicht- wiederaufstellung des Herrn Reichszanlers a. D. Dr. Wirth dieses Ergebnis wesentlich verurteilt habe. Diese Auffassung darf wohl als durchaus unzutreffend bezeichnet werden. Die Erfahrungen des Wahlkampfes haben gezeigt, daß uns die Nichtwiederaufstellung des früheren Herrn Spitzenkandidaten nennenswerte Schwierigkeiten nicht bereitet hat.

5. Die Sozialdemokratie hat auch in Baden einen Stimmengewinn. Dieser ist aber auffallend gering; er beträgt nämlich nur 5964 Stimmen oder 3 Proz., während ihre Reichsdurchschnittsgewinn 16,2 Prozent beträgt. In 34 von 35 Reichstagswahlkreisen hat die Sozialdemokratie einen Stimmegewinn zu verzeichnen. Der Gewinn in Baden ist in diesen 34 Wahlkreisen der zweitrin- gste. Wenn man dazu noch bedenkt, daß die Sozialdemokratie in 13 größeren Städten Badens allein 13 389 Stimmen gewonnen

## Die roten und weißen Junker

Roman von Marten Korzh.

(Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Pauline Maiber-Gottschau.)

Copyright 1927 by Karl Köhler & Co., Sittler, Verlag, Berlin-Zehlendorf, Madonnenstr. 24.

„Aber wenn du so denkst, kann deine Liebe zu dem Hof auch nicht weit her sein.“ Der Konjul runzelte die Stirne, Bulders Rede gefiel ihm nicht. Aber im Grunde ge- nommen war es ja nur natürlich, daß Bulder so fragte. — „Ja, das ist nun also meine Auf- fassung. Der Kampf strengt die Kräfte an, ist aber doch zugleich recht spannend. Wenn ich des Abends hier sitze, komme ich mir wie ein Feldherr vor, der eine große Schlacht leitet. Die Zahlenreihen sind die Meldungen über den Gang der Schlacht, über Fortschritt oder Rückzug, und hier in meinem Geheim- buch laufen alle Fäden zusammen. Siehst du, hier liegt's. So hab' ich stets einen Ueberblick über die Stellung, und nur ich allein kenne sie und kann meine Anordnun- gen danach treffen.“

„Aber ist Fräulein Selgas Vermögen auch dahin?“

„Nein, Gott sei Dank, das ist noch vorhan- den!“ Thomas lächelte; aber es war ein eigenartliches Lächeln, worin sich ein gut Teil Spott verbergte.

„Ja, du verstehst wohl die Frage,“ sagte Bulder, der das Lächeln gesehen und sich da- von getroffen gefühlt hatte.

„Selbstverständlich entschuldige ich sie, lie- ber Bulder; nach der Unterredung, die wir neulich gehabt haben, ist sie ja ganz natürlich, und ich fühle mich verpflichtet, dir volles Vertrauen zu schenken.“ Der Konjul war jetzt wieder ganz ernsthaft. „Siehst du, nach- dem Vater gestorben und die Hinterlassen- schaft geteilt war, fiel eine Viertelmillion auf Selga. Sundertausend sind mündelicher ange- legt als ein Fonds, der nicht angerührt werden darf. Das übrige steht im Geschäft.“

Augenblicklich schwimmt es allerdings drau- ßen; aber ich bin mit allen Kräften bemüht, es aufs feste Land zu schaffen. Natürlich, wenn Jörgen seinen Prozeß gewinnt, dann ist es verloren.“

„Diese Möglichkeit brauchst du meiner An- sicht nach nicht in Betracht zu ziehen, Tho- mas, es wäre zu entsehl, wenn dieser Fall eintreten sollte!“ Bulder stand unruhig auf.

„Aber da liegt doch auch gewiß keine Gefahr vor — wie?“

„Eine Möglichkeit ist immer vorhanden, daß das Testament zum Vorschein kommt, oder wenigstens einer der Männer, die seinen Inhalt kennen, falls überhaupt ein Testa- ment geschrieben worden ist. Jörgen hat im- mer Nachforschungen im Gang.“

„Weißt du, was ich wollte, Thomas, ja, was ich geradezu als deine Pflicht betrachte?“

„Nein, laß hören!“

„Ich meine, du solltest dein Recht mit allen Mitteln sichern. Du müßtest einen Mann aufreiben, der als Spion zu gebrauchen wäre und dich von allem unterrichtete, was Jörgen im Schilde führt. Auf diese Weise wärst du imstande, alle seine Pläne zu durch- kreuzen. Ich möchte dir so gerne helfen, so gut ich kann. Und dann noch eines, mache doch diese Leute in der Backstraße kaput. Jörgen macht sich ja zu breit! Du hast gute Verbindungen — ein kräftiger Stoß, und sein Geschäft bricht zusammen. Das ist meine Ansicht.“

Wenn Bulder des Konjuls Gesicht gesehen hätte, wäre er gewiß verstummt, aber kein Eifer war zu groß, und so achtete er auf nichts anderes.

„Ich will so tun, als hätte ich nicht gehört, was du eben gesagt hast, Bulder.“

Bulder hörte sofort den veränderten Klang in der Stimme des Konjuls und wurde vor- sichtig.

„Bedenke doch, was auf dem Spiel steht! Und wenn du deinen eigenen Nutzen so ver- nachlässigst, so denke wenigstens an Selga,“ sagte er. Der Ton war gebührend, Bulder war augenblicklich auf dem Rückzug.

„Nein, Bulder, auf derartige Dinge werde ich mich niemals einlassen. Wenn ich von dem Vorhandensein des Testaments über- zeugt wäre, ja, wenn ich nur einen Brief — und wären es auch bloß zwei Zeilen von Onkel Johann — darüber bekäme, so würde ich mich vollständig nach seinem Willen rich- ten, und in diesem Stück denkt Selga ebenso wie ich, ja Selga ginge eher noch weiter. Ich weiß nicht, was sie täte, wenn sie Wetter Jörgens Brief zu lesen bekäme.“

„So laß sie ihn doch um des Himmels willen niemals lesen, Thomas! Es wäre ja doch der reine Wahnsinn, ihn irgendetwas zu berücksichtigen. — Ja, vielleicht bin ich zu eifrig, aber es ist gut gemeint.“ Bulder sah Thomas treuherzig an.

Der Konjul fühlte sich sofort erweicht, Bul- der war ein so netter Kerl und hatte eine Gabe zu gefallen, die selten ihre Wirkung verfehlte. Er besaß eine Million und war ein tüchtiger Burche; Thomas wollte seine gute Meinung von ihm nicht gern fahren lassen.

„Selbstverständlich, Bulder, darüber bin ich mir vollständig im Klaren. Ich kenne dich ja, du bist eine gute Seele, aber ein bißchen vornehm. Nun laß dich wieder, Freund- chen!“ Bulder nahm Platz und trank einen Schluck. Der Konjul fuhr fort:

„Was das Geschäft anbelangt, so liegen die Dinge ja anders, da wehre ich mich für meine Firma, und du kannst überzeugt sein, was ich der Familie in der Backstraße an Schaden zufügen kann, das geschieht.“

„Das ist nicht mehr als deine Pflicht und Schuldigkeit,“ erwiderte sich Bulder.

„Aber jetzt kannst du wohl verstehen, daß all dies Arbeit erfordert und daß ich mich plagen muß. Mein Geschäft hab ich ja hier in der Stadt, und du sagst selber, das Sys- tem, nach dem gearbeitet werde, sei gut.“

„Ja, und das ist auch meine feste Ueber- zeugung,“ warf Bulder ein.

„Aber gerade das System ist's, das zum Ruin führt. Die modernen Firmen haben sich krampfhaft auf ein System berufen, an

dem sie nach und nach kaput gehen werden. Ich war dumm genug, die Dampfmaschine und die Weberei nach Kopenhagen zu verlegen; du weißt ja, es ist eine Aktiengesellschaft. Je- den zweiten oder dritten Samstag und Mon- tag muß ich dort sein. Diese beiden Unter- nehmen haben mir in der langen Zeit große Verluste gebracht, und diese Verluste muß ich verbergen, so gut ich kann.“

Glücklicherweise arbeite ich mit drei Ban- ken; einer hiesigen, in deren Verwaltungsrat ich, wie du weißt, selber bin, einer in Odense und einer in Kopenhagen. Durch ein ver- wideltes intimes Zusammenarbeiten dieser drei Banken habe ich mir bis heute meinen Kredit zu erhalten gewußt, und bekanntlich kommt es ja zumeist auf den Schein an. Aber es ist schwer, das kannst du mir glauben. Diese Kriegs- und Krisenjahre sind vielen Geschäftsleuten verhängnisvoll geworden.“

Thomas Junker sah in diesem Augenblick so vergrämt aus, daß es nicht ohne Eindruck auf Bulder blieb.

„Du bist im Grunde doch ein armer Kerl,“ sagte er.

„Arm, ach nein! Während ich noch auf der Schulbank saß, hat mich mein Vater schon zu seinem Vertrauten gemacht, und nachdem ich ausgelernt hatte, wurde ich sofort der guten Maschinerie eingefügt. Ich bin eigentlich nur ein Rad; aber nach und nach hat man immer mehr Räder an mich gehängt und die Span- nung fortwährend erhöht. Anfangs bildete ich mir ein, ich sei die Triebkraft des ganzen Werkes; jetzt weiß ich, daß ich selber durch das System getrieben werde. Es ist ja am Ende begreiflich, daß solch ein Rad sich ab- nützt. Eines schönen Tages löst sich eine Schraube, das Rad wird lahm und schlägt aus seinem Lager; aber wer hat Mitleid mit ihm? Wer denkt daran, daß es ein Leben ist, das zugrunde geht? Das System spannt das Rad fester und immer fester ein und zwingt es, sich wieder zu drehen. Funken iröhren, die Flamme schlägt daraus hervor, und auf einmal geht es in die Brüche.“

(Fortsetzung folgt.)



hat, im ganzen Land aber nur eine Gesamtzunahme von 5964 übrig blieb, so ist daraus leicht zu ersehen, daß die Sozialdemokratie in Baden in vielen Landbezirken, aber auch in einigen Städten Stimmen verloren hat. Es ist auch nicht uninteressant, daß der sozialdemokratische Stimmengewinn in den beiden größten Städten Badens, Mannheim und Karlsruhe, hinter dem Reichsdurchschnittsgewinn zurückblieb.

6. Der Gewinn der Nationalsozialisten und Volkischen in Baden beträgt 37,4 Proz. oder 7176 Stimmen. Dieser Gewinn übersteigt den Reichsdurchschnittsgewinn um 18,9 Proz.

Es hat den Anschein, daß es dieser Partei zur Zeit gelingt, in einem Teil der badischen Wählererschaft mehr und mehr Boden zu fassen. Das dürfte sich nicht zuletzt aus der unglücklichen Landbundpolitik erklären. Die liberale bäuerliche Wählererschaft Badens, die in den Jahren nach der Revolution ihre Partei wohl am häufigsten gewechselt hat, hat vor wenig Jahren große Hoffnungen auf den Landbund gesetzt, der jetzt in Baden elendiglich gescheitert ist. Enttäuscht und hoffnungslos verfällt jetzt ein Teil dieser Wähler dem Nationalismus und hofft, daß ein Diktator à la Mussolini dem deutschen Volke allein noch Heil bringen kann; aber auch diese Hoffnung wird sich sehr wahrscheinlich als trügerisch erweisen.

7. Der Gewinn der Kommunisten in Baden beträgt 2,6 Proz. oder 1716 Stimmen; sie blieben damit weit unter dem Reichsdurchschnitt, der 20 Proz. beträgt.

8. Die Wirtschaftspartei hat wie im Reich, so auch in Baden den größten Gewinn mit 14 153 Stimmen oder 34,7 Proz. zu verzeichnen. Dabei ist allerdings zu beachten, daß der Landbundführer Klüber der Wirtschaftspartei in den Bezirken Schopfheim, Lörrach, Müllheim und Freiburg mindestens 6000 Stimmen zugeführt hat. Rechnet man diese 6000 Stimmen von dem Gewinn der Wirtschaftspartei ab, so bleibt nur noch ein solcher von rund 8000 Stimmen oder etwa 50 Proz. Damit bleibt der prozentuale Gewinn der Wirtschaftspartei gewaltig hinter dem Reichsdurchschnittsgewinn zurück, der 101,4 Proz. beträgt. Man darf aus dieser und anderen Tatsachen schließen, daß die Wirtschaftspartei in Baden ihren Höhepunkt erreicht hat.

Abschließend kann festgestellt werden, daß der parteipolitische Radikalismus in Baden nur sehr bescheidenen Erfolge erzielen konnte. (Schluß folgt.)

## Baden

### „Der romfreie Katholik“

Von der altkatholischen Bewegung, die einstmals besonders bei uns in Baden im öffentlichen Leben tiefere Spuren zog, als der Bedeutung der Bewegung an sich entsprach, hört man heute nicht mehr viel. Einmal sind die meisten von jenen, die anfänglich mit mehr Leidenschaft als sachlicher Überzeugung auf jener Seite standen, nicht mehr unter den Lebenden; sodann aber ist die Bewegung dem Schicksal aller jener geistigen Bewegungen nicht entgangen, die mehr künstlich als eigenes Leben hatten und daher allmählich abklauten, als niemand mehr ein Interesse daran hatte, ihnen künstlich Leben einzuflöschen. So ist der Altkatholizismus von heute ein Gebilde, das mehr historisches als aktuelles Interesse hat.

## Wien

Von Willi Krieger

Frühmorgens kamen wir mit dem Schnellzug von Salzburg her an. Es war die Zeit, da alles ins Geschäft, Büro oder Fabrik ging, und so kamen wir gleich mitten hinein in den Trubel. Endlose Menschenmassen schoben sich vorwärts, Straßenbahnen, Autos, Motorräder — alles drängte, raste aneinander vorbei. Das war der Vorgesmack. Man muß einmal einen ganzen Tag lang in einer solchen Miesstadt umhergeirrt sein, ganz unbekannt auf Wohnungssuche; dann spürt man, was Großstadt heißt. Endlos dehnen sich die Straßenzüge mit den hohen Häusern, unagäßig die großen Bauten, Palais usw. Überall der große Verkehr. Nicht nur an einer Kreuzungsstelle an einem Platz. Da packt den Menschen das Gefühl des Großen, Starren beinahe Entloren. Er geht mit, läßt sich treiben wie ein Mädchen an einem großen Werk. Wir ging es so. Und am Abend brummt mein Schödel.

Wien ist heute eine eigentümliche Stadt. Ehemals die alte Hauptstadt der Donaumonarchie. Mittelpunkt eines samt zusammengeführten Kulturgebietes, reich, fast überladen an historischen Erinnerungen — und dann durch den Friedensvertrag von St. Germain abgetrennt von den Quellen, aus denen es Kraft und Wille zum Leben gewann, allein mit seinen 2 Millionen Menschen in einem unnatürlichen Zwergstaate. Das war die Lage Wiens nach dem Kriege. Es mußte sich in die neuen Verhältnisse hineinfinden. Sollte es weiter bestehen, so mußte es sich auf die eignen Füße stellen. Daher kam, daß es gleichsam ein Staat im Staate wurde. Die Massen der Arbeiter führten die Aufgaben und Forderungen der Zeit. Geführt durch sozialistische und jüdische Intellektuelle schufen sie das rote Wien. Demokratisch, straff verwaltet, getragen vom Volk steht dieses Wien da. Und daneben leben immer noch die Erinnerungen an die Kaiserzeit, an die Residenzstadt. Dieses Wiederbesuchen jener Zeiten geben Wien das eigenartige Gepräge, den verschommenen Charakter. Von

In diesen Tatbestand erinnern wir, weil uns zufällig das „Alt-katholische Volksblatt“ mit dem Untertitel „Deutscher Merkur“ und „Der romfreie Katholik“ Nr. 23 vom 8. Juni in die Hand kommt. Da lesen wir, wie unglücklich der letzte altkatholische Synode Bischof Dr. Proog darüber klagt, „wie traurig die Erfahrungen“ seien, „die mir — so heißt es wörtlich — im Lauf der Jahre durch die Trägheit im Eifer, der zum Gebeihen unseres religiösen Wertes notwendig gewesen wäre, gemacht, wie groß die Verluste, die dadurch an Zahl, Kraft und Erfolg uns getroffen haben.“ Gemiß gibt es Klagen über mangelnden religiösen Eifer auch andernorts infolge des allgemein bemerkbaren Ueberwucherns des Materielle gegenüber dem Geistigen. Aber man darf die Klage im Alt-katholizismus doch deshalb als besonders bezeichnend betrachten, weil der Altkatholizismus noch nicht viel über 50 Jahre alt ist. Wenn er von Anfang an eine gesunde, lebenskräftige Bewegung gewesen wäre, dann dürfte nicht nach so kurzer Zeit schon ein derartiges Ueberwuchern und Zusammenfallen festzustellen sein.

Besser wird das aber auch nicht, wenn man, wie das im „romfreien Katholik“ geschieht, auf Rom sticht und von „Nömlingen“ schreibt. Da lesen wir auf der dritten Seite einen Artikel „Kesslung der Vatikanischen Archive“, der den Glauben erwecken will, im Vatikan lüde man Aften wegzuwerfen, die das mittelalterliche Papsttum bloßstellen könnten. Und dann werden Einzelheiten über den Nepotismus (Bemerkungenbegünstigung) einzelner Päpste angeführt, die demselben Vatikanischen Archiv entstammen und eben nur deshalb bekannt werden konnten, weil Papst Leo XIII. selbst hinsichtlich die Vatikanischen Archive der historischen Forschung geöffnet und damit den hochherzigen Beweis der Objektivität des Papsttums seiner eigenen Geschichte gegenüber gegeben hat. Daß der Nepotismus der Fehler einer Reihe von mittelalterlichen Päpsten war, ist übrigens in der Geschichte so bekannt, daß es lächerlich wäre, dem Vatikan oder der katholischen Geschichtsschreibung nachzulaufen zu wollen, sie wolle davon nichts wissen. Das Entscheidende ist eben nicht die Tatsache, daß die Päpste jederzeit auch Menschen waren und der Menschlichkeit ihren Tribut zahlten, sondern daß das Papsttum trotzdem sich immer wieder aus der ihm innewohnenden Kraft zur Höhe des ihm von Gott gegebenen idealen Berufs erhob, wie die gemalten Reformkonzilien, insbesondere das Tridentinische, beweisen. Wer übrigens die Geschichte der Päpste von Pastor kennt, die eine Frucht des von Leo XIII. geöffneten Vatikanischen Archivs ist, der wird erst recht die Verdächtigkeit des Vatikan, als malle er unangenehme geschichtliche Aften beseitigen, lächerlich finden; denn in dem Pastorischen Geschichtswerk wird die Persönlichkeit der einzelnen Päpste so klar aus den Aften herausgearbeitet, daß sie wie lebend mit all ihren Tugenden, Fehlern und Schwächen vor unserm geistigen Auge stehen. Da gibt es kein Vertuschungssystem, sondern nur objektive Wahrheitsforschung, die wie insbesondere der vrenßischen Geschichte in gleichem Maße wünschbar wären, dann würde z. B. die allzu antihumanistische Verhimmelung Friedrichs des Großen bald aufhören. An den Archiven sind übrigens nicht immer die gleichen Beamten. Unter ihren Leitern gibt es Egoherzige und Weitherzige, Bürokraten und Gelehrte. Das ist überall so und wird immer so sein. Aber es erinnert stark an frühere ible Gewohnheiten altkatholischer Darstellungen, wenn man im Widerspruch mit allbekanntem Tat-

sachen aus einzelnen Erfahrungen ein System zurecht zu machen sucht, um zeigen zu können, „wie gut sie es meinen, die Nömlinge“. Mit derartigen Mäßen verbessert „der romfreie Katholik“ die Lage des Altkatholizismus bei uns sicherlich nicht, sondern beweist nur, daß es dort an dem geistigen Leben fehlt, das Vorbedingung für eine weitere gesunde Entwicklung ist.

### Zur Regierungsbildung im Reich

Schreibt der „Volksfreund“ (13. Juni) u. a.:

Es ist jedenfalls vorläufig nicht damit zu rechnen, daß die Verhandlungen schnell vor sich gehen. Die Sozialdemokratie hat ihre Auffassung zur Regierungsbildung nicht in programmatischen Formulierungen festgelegt. Es kann trotzdem kein Zweifel darüber bestehen, daß sie die Führung in dem neuen Kabinett nur dann übernehmen und sich an einer Regierung überhaupt beteiligen wird, wenn die bürgerlichen Parteien Reigung zeigen, dem Wahlergebnis vom 20. Mai Rechnung zu tragen und entschlossen sind, künftig eine andere Politik zu treiben, als die, die der Rechtsblock im alten Reichstag vertreten hat. Die Frage, ob diese Voraussetzungen sachlicher Art zu erhalten sind, wird im weiteren Verlauf der Verhandlungen zu klären sein. . . .

Das Schmergewicht der Regierungsbildung liegt also in diesen Tagen weniger bei den Parteien- und Fraktionsvorständen als bei den politischen Persönlichkeiten, denen die Ermöglichung der von ihnen vertretenen politischen Kräfte im Sinn der parlamentarischen Reorientierung obliegt.

Denjenigen von ihnen, die da glauben, die Sozialdemokratie sei durch Stillsitz und Drohungen davon abzubringen, bestimmte, genau formulierte und der Fraktionsmathematik angepaßte Forderungen über ihren Machtanteil in der künftigen Reichsregierung zu stellen, denen sei kurz und bündig gesagt:

Die Massen der Sozialdemokratie wissen sehr gut, daß jede Regierungsbildung nichts anderes darstellt wie eine Waage im Machtkampf um die Staatsgewalt. Wer uns unser Recht auf die Führung und Beherrschung der wichtigsten Machtpositionen im Reich verkennt, der soll sich anderswo einen Partner holen! Die Sozialdemokratie ist zur tatkräftigen Führung im Reich bereit — verzerzt man ihr aber den Weg, dann findet sie auch anderswärts Anmarschstraßen und Stützstellungen, um sich eines Tages den ihr vermeinteten Machtanteil zu holen und zwar aus eigener Kraft!

Dem Wahlergebnis vom 20. Mai muß selbstverständlich Rechnung getragen werden bei der Bildung der Reichsregierung — dem Wahlergebnis, das mitbestimmt ist durch jene Wahlfäulen und Wahlgleichgültigen, die den Gang zur Wahlurne nicht gemacht haben und deshalb denen die Bestimmung der Geschicke des Reiches überlassen haben, die den größten Opfer am Wahltag entwidelten. Trotzdem wird die Sozialdemokratie gut daran tun, den anderen Parteien gegenüber nicht diktatorisch aufzutreten und ihnen Bedingungen zu stellen, auf die sie nicht eingehen können, ohne ihre Prinzipien zu verleugnen. Schon deswegen darf sie das nicht tun, weil man sonst von ihr sagen könnte, sie habe mit Uebernahme des Auftrags der Regierungsbildung nur eine Komödie spielen wollen, um schließlich doch wieder in Oppositionsstellung einzurücken. Wir glauben nicht, daß die Führer der Sozialdemokratie solche Absichten haben. Aber es gibt Sozialdemokraten, denen eine solche Foklung ihrer Fraktion am liebsten wäre.

In jedem Fall ist aber die Sprache, die der „Volksfreund“ hier führt, insbesondere für jene sehr interessant, die der Sozialdemokratie durch ihre Untätigkeit am 20. Mai die Machtstellung, die sie mit 152 Mandaten inne hat, ermöglicht haben.

## Protetkberfammlung Der Katholiken der Stadt Offenburg

Offenburg, 13. Juni.

Aus Anlaß der Anwesenheit des S. S. Weihbischöfs Dr. Burger, der gestern das hl. Sakrament der Firmung hier spendete, fand in der Stadthalle eine große Protetkberfammlung der Katholiken der Stadt statt. Stadtrat Abg. Kühn aus Karlsruhe sprach über die Lage in Mexiko und die Katholikenverfolgungen. Der Redner erntete für seine sachlichen Ausführungen stürmischen Beifall. Die Berfammlung stimmte zu, daß folgende Telegramme abgefaßt wurden:

An den Reichsaußenminister Dr. Stresemann, Berlin.

Die Katholiken Offenburgs erheben feierlichen Protetk gegen die Verfolgungen ihrer Glaubensbrüder in Mexiko und bitten den Außenminister des Deutschen Reichs dringend um Mithilfe bei der Beseitigung dieser schmähtichen Zustände.

An den Gesandten der Republik Mexiko, Berlin.

Die Katholiken Offenburgs erheben feierlichen Protetk gegen die Verfolgung ihrer Glaubensbrüder in Mexiko und bitten, diesen Protetk der mexikanischen Regierung zur Kenntnis zu bringen.

Se. Erz. den hochwürdigsten Herrn Erzbischof Freiburg i. B.

Ehrentätigen Gruß entbieten die Katholiken Offenburgs, die sich zahlreich zu feierlichem Protetk gegen die Gräuelt in Mexiko eingefunden haben, ihrem Oberhirten.

Anschließend ergriff der Hochw. Herr Weihbischöf selbst zum Wort und führte u. a. aus:

„Ich habe mich gefreut über den lebhaften und energischen Protetk gegen die Gräuelt in Mexiko, dem Stadtrat Kühn so berechenlos Ausdruck verliehen hat. Nicht des Bischöfs ist es Beruf, auch das folgende zu sagen:

„Ich wir haben im Lande Baden keine, schwerer Zeiten erlebt, es gab Zeiten, wo die Kirche in Baden nicht frei war und wo ein Herrschar von großherzoglichen Beamten die Kirche beherrschte. Hermann von Bieardi nahm den Kampf dagegen auf und ward in seinem Hause gefangen gesetzt. Doch gelang es ihm, einen Weihbischöf zu bestellen, und das war ein besonderer Segen Gottes, denn 14 Jahre lang nach dem Tode Bieardi blieb der Erzbischof bei ihm. Damals setzte der Kampf besonders hart ein — und viele Geistlichen mußten ins Gefängnis gehen. Erst 1882 konnte wieder ein Erzbischof gewählt werden. Auch die letzten Erzbischofe hatten noch manches zu erdulden. Ein ganzes Jahrhundert hatten wir ja in Baden kein einziges Männerlöcherlein. Erst kurz vor der Revolution wurde diese Bestimmung aufgehoben und die Revolution mußte kommen, um der Kirche die Freiheit zu geben.

Daß der badische Staatspräsident wie kürzlich sagen konnte: „Ich begrüße die freie Kirche im freien Staat“, das war die Folge dieses Kampfes, in dem sich viele mutige Männer an der Seite der Bischöfe gestellt haben.

Ich bin in diese Stadt gekommen, um zu firmen, erinnern wir uns, daß wir alle Gemeindefind, gekürzt zum Kampfe für das Reich Gottes. Die Zeiten sind herauf, mitzuwirken an den Angelegenheiten unseres Vaterlandes und an den Angelegenheiten unserer Kirche. Ich danke den mutigen Frauen und Männern und auch der katholischen Presse dieser Stadt, die mutvoll und charaktervoll eintritt für unsere kathol. Sache.

Das Letzte und Höchste bleibt immer unsere eigene Heiligung. Wir können nur nach außen einwirken für unsere hl. Sache und für sie kämpfen, wenn wir uns selbst heiligen, Heilige wer-

keiner Seite gewinnt man ein ganz hares Bild, das neue Wien steht gegen das alte, und doch leben beide zusammen, wächst das eine aus dem andern. Eine schmale Gewitterluft liegt über der schönen Stadt, eine tiefe Tragik durchzieht ihr Schicksal, und wer pessimistisch ist, würde schon ein Ende prophezeien. Aber so schlimm steht es nicht. Die Vergangenheit ist immer noch stark genug, und die neuen Kräfte so lebendig, um das schwere Werk nicht meistens zu können. Gefahr entzieht erst, wenn Tradition und neue Zeit, altes und rotes Wien sich nicht richtig finden, wenn der Sozialismus alles unvollständiger oder gar zerstörerischer wollte. Diesen Kampf könnte Wien, das gar kein Hinterland, keine Hülfsmittel mehr hat nicht ausfallen. Und nicht nur sein wirtschaftliches und vor allen Dingen kulturelles Gebeihen wäre in Frage gestellt, sondern das ganze deutschösterreichische Land würde die Suppe mit aufessen.

Der Gegenatz, der sich im Großen zeigt, greift schon hinunter bis zur Jugend. Er durchzieht alle Altersstufen, und wird zu der verschiedenen politischen Einstellung durch den Antisemitismus verschärft. Was nicht sozialistisch ist, bekämpft sich außer verhältnismäßig kleinen Wirtze zu ihm. Vor allem wird der Kampf auf der Univerfität mit der größten Schärfe geführt und eine gewisse Berechtigung kann man nicht absprechen. Bis zu 60 Prozent Juden sind in den Klassen der Mittelschulen, manches Studium, z. B. Musik können größtenteils nur noch sie beginnen, da der österreichische Mittelstand vollständig verarmt ist. Alle Fachvereinigungen und Vereine haben arische Gestaltung zur Voraussetzung, ebenso die großen Vereinigungen, die Turnerbunde, Schützvereine. Die Turnerbunde stellen das Gegenstück zu den sozialistischen Jugendverbänden dar, ihr Ziel ist es vor allen Dingen, das starke Volkstum zu schärfen. In gleichen Sinne wirkt der Schulverein Südwest, durch Vorträge, Kurse, Festlichkeiten. Und die gleiche Sorge und die Liebe zur Heimat trägt die Südtiroler Bewegung. Ihr Führer ist Vater Zinner-Rosler. Ich habe ihn einmal in meinem Kreis von der Kap des Landes erzählen hören. Wie er sprach von den starken, heißen Bayern, dem Sunstimm des

Meinen Volkes, und der Niederdrückung durch die Italiener. Da heißt es helfen. Hier im Meinen, so meinte er, können wir den Anfang machen, unsern Volk zur Freiheit von den Verträgen zu helfen. Vielleicht ist es bittorol ein Schicksal, an einer der vielen Orte, die den Weg ins Freie versperrten. Haben wir es einmal aufgeschloffen, dann springen die anderen Parteien nacheinander auch auf. Nur der Kreuze zur Heimat wird das gelingen, und soll sie nicht über Waffen und Gewalt steigen? Die rote Jugend. Die sozialistische Jugend nennt sich „rote Fackeln“. Frauen und Mädchen bilden zusammen straff geleitete Gruppen. Ihre ganze Art zu arbeiten zeigt starke Verantwortlichkeit mit jugendhemogien Formen. Und sicher ist in manchen Gruppen ein starkes, echtes, persönliches Leben und Streben wirksam. Religiöses werden sie erzogen; Sonntags ziehen sie hinaus in großen Jagen, zu einem Lagerplatz, und dort singen, spielen und tummeln sie sich umher. Sie werden später einmal die Lehrer betrieftlichen, die ihnen in der Jugend gesagt wurden. Das neue Geschlecht, stolz, selbstbewußt. Es wird versuchen, mit materialistischen Lehren seine Welt aufzubauen. Ganz aus dem einfachsten menschlichen Reich der Selbstverwaltung, des Klassenkampfes wächst ihre Kraft, bildet sich ihre Geschlossenheit. Das ist die Wahrheit und ihre Art. So steht Wien auf der einen Seite aus. Wer wagt es diese Menschen anzulassen. Sie suchen Licht und Freiheit aus den Teufelskarnern, die ihnen Wohnung sind, und wer ihr Bruder ist dem folgen sie. Zu Tausenden zogen sie damals am 1. Mai durch die Straßen Wiens. Kinder, Frauen, Straßenverkäufer, Arbeiter und ihre Führer. Viele jüdische Intellektuelle. Mitten unter verlumpte Menschen, die, mancher würde sagen, von ihnen herbeigeholt sind. Gewiß es ist etwas daran. Aber ist es nur das? Der Mensch will seinen Führer sehen, er will den Freund und Menschen spüren, er will Dinge schauen, die er bewundern und nachahmen kann. Keine Kassen, die in weltfremder Tradition leben. Das heißt letztlich, Führer und Volk. Oder besser, hier, aus der traurigen Wirklichkeit, springt das drängende Problem auf: Kademiter und Arbeiter.

Vom Münberger Nachfest. Das Nachfest, das die Stadt Münberg vom 12. bis 16. Juni im Rahmen des 40jährigen Dürerjahres veranstaltet, bringt in seinem Programm selten gehörte, wertvolle Werke nach. In den Hauptvorträgen, den wahren Bach und seine künstlerische Behandlung betreffend, werden bei dem Münberger Nachfest die überaus günstigen Ergebnisse der Münberger Nachfesten von 1925 und 1927 verwertet werden. In Mitgestaltung der Nachfesten werden aufgeführt die Kantaten 106, 100, 82, 78, das Magnificum und die weltlichen Kantaten „Der zufriedengestellte Acolus“ und „Der Streit zwischen Phäris und Kau“. Das geistliche und weltliche Operette wird vornehmlich mit Dürers Zeitgenossen, wie Genf, Malher in her. berichtiglich. Nach festes Werk, die in letzter Zeit Aufführung erregte „Kunst der Juge“, wird in der neuen Bearbeitung von Wolfgang Graeber aufgeführt. Weltgefährliche Bezeichnung verdienen auch die von Christian Dörner (München) geleitete Kammermusik (Wandenburgische Konzerte 2, 3 und 4) und die Konzerte für Gemalt! Ausführend: Günther Kamin-Beitzig, El Stadelmann, Johannes Hohmann und Spedner-München. Von den mitwirkenden namhaften Gesangskünstlern sind zu nennen: Rose Walter (Soprano), Hans Sticker-Walter (Tenor), Kammerjänger Albert Fischer-Berlin (Bass) und Jella Braun-Berndt aus Wien (Alt).

Der bayerische Staat zur Herausgabe von 66 Mangel-Bildern verurteilt. Der Staat um die Mangel-Bilder hat in der ersten Instanz mit der Zurückhaltung des bayerischen Staates gegenüber. Es handelt sich um 66 Werke Menzels, die die Rechte des Künstlers, Fel. Kriger Menzel, im Jahre 1908 dem bayerischen Staat zum Geschenk gemacht hatte. Im Jahre 1923 verlangte der bayerische Staat den entmündigten Fel. Kriger Menzel von der bayerischen Regierung wegen Ungültigkeit der Schenkung die Herausgabe der Kunstwerke, wobei er mitteilte, daß Fel. Kriger Menzel verarmt, gebrechlich sei. Nunmehr ist das schwebende Urteil ergangen, das den Staat zur Herausgabe der 66 Werke Menzels verpflichtet.



# Tagungen

## Verbandsstag der Badischen Sparkassen

Kastatt, 13. Juni. Der Badische Sparkassen- und Giroverband hielt am Samstag hier seine 10. (ordentliche) Verbandssammlung unter Teilnahme von 300 Vertretern badischer Sparkassen, Städte, Gemeinden und Kreise ab. Vertreter der Regierung waren zugegen. Der Verbandsvorsitzende Kräf. Dr. Gugelmeier referierte zunächst über das Verbandsjahr 1927/1928 und stellte eine Zunahme der Sparlust und damit der Spareinlagen fest. Die Aufwertungsarbeiten der Sparkassen schritten rüstig vorwärts, viele badische Sparkassen werteten über den gesetzlichen Satz hinaus auf. Bei der jetzt reichsweit erfolgten Regelung der Sparkassenbesteuerung sei anerkannt, daß auch die Privatkredite zu den steuerfreien Sparkasseneigenen Geschäften gehören, wenn sie sich auf den Mittelstand beschränken. Es werde Aufgabe der Zukunft sein, den Begriff „Mittelstandskredit“ scharf herauszuarbeiten, worunter auch Kredite an Beamte, Arbeiter usw. fallen. Die Privatbanken und Genossenschaften haben sich seit dem Herbst auch der Sparfähigkeit im Kleinen zugewandt, woraus Reibungen mit den Sparkassen resultierten. Die Leistungen der Sparkassen zur Förderung des Wohnungsbaues seien hervorzuheben. Nach dem Städtetag vom 31. Dezember 1927 haben die badischen öffentlichen Sparkassen über 72 Millionen Baulandbesitz erworben. Der Versicherungsbestand der öffentlichen Lebensversicherungsanstalt Baden in Mannheim beträgt 40 Millionen Mark in 10 152 Einzelpolice. Der vom Direktor Dr. Welker der badischen Girozentrale erstattete Geschäftsbericht der Anstalt für 1927 weist auf die ungünstigen Geldverhältnisse des Berichtsjahres hin, die eine ausreichende Befriedigung des Kreditbedürfnisses der badischen Städte unmöglich machten. Trotzdem steigerten sich die Umsätze. Die Entwicklung des laufenden Jahres sei befriedigend und lasse eine weitere günstige Ausdehnung des Geschäftes erhoffen. Die Versammlung genehmigte einstimmig den Rechnungsabschluss der badischen Girozentrale, der eine Verzinsung der Betriebskapitalanteile der Mitglieder mit 5 Prozent vorsieht. Den Verbandsorganen wurde Entlastung erteilt. An Stelle des aus dem Verbandsauschuß ausgeschiedenen ersten Bürgermeisters A. D. Ritter-Mannheim wurde Oberbürgermeister Heimerich-Mannheim einstimmig gewählt. Die Vorlage über eine Aenderung der Satzungen des badischen Sparkassen- und Giroverbandes durch die die Pflege und Förderung des Realcredit als Verbandszweck übernommen werden soll, wurde angenommen. Im Schlußreferat sprach der Präsident der deutschen Girozentrale, Geh. Regierungsrat Dr. Kleiner, über die Kapitalversorgung Deutschlands und nahm dabei zu den aktuellen Kapitalmarkt- und Kreditfragen eingehend Stellung. Redner trat für die Wiederherstellung der Vorkriegsregelung ein. Eine zentrale Anleihe und Finanzkon-

trolle der Kommunen hält Redner für praktisch und durchführbar. Man solle nötigenfalls die schon bestehende dezentralisierte Kontrolle bei den Regierungsinstanzen ausbauen. Die Versammlung brachte die Einigkeit der badischen Sparkassen zum überzeugenden Ausdruck.

## 21. Badischer Richtertag.

Karlsruhe, 13. Juni. Am Sonntag, den 10. Juni ds. Js. hat der Badische Richterverein im Oberlandesgericht in Karlsruhe den 21. Badischen Richtertag abgehalten, der von zahlreichen Richtern und Staatsanwälten des Landes besucht war. Nach Erledigung einer Reihe geschäftlicher Angelegenheiten wurde im Anschluß an ein Referat über die Vertreterversammlung des Deutschen Richterbundes in Weimar in der Zeit vom 1. bis 3. Juni ds. Js. die Stellung der Richterschaft zu der Frage der Uebernahme der Justiz auf das Reich kurz erörtert. Diese Frage, die auch auf dem Deutschen Juristentag in Salzburg im September ds. Js. Gegenstand von Referaten sein wird, soll auf dem nächsten Badischen Richtertag eingehend behandelt werden. Nach der Tagung erfolgte die Einweihung des Ehrenmals, das die Vereine der Badischen Justizbeamten und Rechtsanwälte ihren im Weltkriege gefallenen Mitgliedern in der Eingangshalle des Oberlandesgerichtsgebäudes errichtet und über die wir schon gesondert berichtet haben.

## Zur 8. Tagung des Bundes der Saarvereine in Heidelberg

Der Bund der Saarvereine wird am 30. Juni und 1. Juli d. Js. in Heidelberg eine jährliche Tagung abhalten, die neben einer Reihe politischer Referate über die brennendsten Fragen des Saarproblems eine große Kundgebung für das abgetrennte Saar- und Palzgebiet bringen wird, bei welcher Stadtschulrat Bongard-Saarbrücken den Stand der Saarfrage durch das Thema: „Vaterland, Saardeutschland ruft dich“ beleuchten und Bräul Dr. Kaas, M. d. R. Trier, die Wichtigkeit des ganzen Reichslands der Saarfrage gegenüber unter dem Gesichtspunkt „Ganz Deutschland hört“ darlegen wird. Der Bund der Saarvereine hat es sich zur Aufgabe gestellt, das Verständnis und das Interesse für das Saargebiet überall zu wecken und wachzuhalten und damit den großen Befreiungskampf an der Saar zu unterstützen. So gestaltet sich die politische Arbeit des Bundes der Saarvereine und der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ mit dem Bundesorgan „Saar-Freund“ zu wahrer Volksgemeinschaftsarbeit, zur Arbeit durch die Volksgemeinschaft zur Volkstumarbeit. Wenn in den letzten Jahren die Aufmerksamkeit der ganzen Welt mehr als bisher auf die Vorgänge im Saargebiet gelenkt worden ist, so dürfen der „Saar-Freund“ und der „Saar-Verein“ für sich einen großen Teil dieses Erfolges in Anspruch nehmen. Ueberall im deutschen Vaterland und überall in der Welt hat das Interesse für die Saarfrage und das Verständnis für ihre Bedeutung zugekommen.

durch den fast dämonischen unruhigen Willen nach vorwärts, nach neuem, der im Judentum liege, für dieses einen starken Antrieb bedeute. Nur müsse die Jugend in der Großstadt jenen Punkt erkennen, da die Gefahr der Sünde zum Halt mahnt.

Der Vortrag Dr. Carlebachs, zweifellos interessant in seiner Diktion und auch in der Auffassung der schwierigen Frage, wurde veranlaßt anlässlich des 25jährigen Jubiläums der Vereinigung gesetzestruer Juden in Baden. Für diese Vereinigung hielt Herr Rechtsanwalt Dr. Cassewitz (Freiburg) ein Referat über die Lage des Judentums in Baden, wobei natürlich die überall vorherrschende Auseinandersetzung zwischen Orthodoxie und Liberalismus im Mittelpunkt stand. Summa die alte Geschichte mit der Schaffung eines neuen jüdischen Gebetbuchs, die schon 1908 spielt, ist noch nicht vergessen. Dr. Cassewitz belustigte seine Zuhörer durch einige Mitteilungen von am alten Gebetbuch geplanten Aenderungen, wozu besonders jene gehörte, da die Stelle, die besagt, daß die Juden „keinen König außer Gott“ hätten, gestrichen werden sollte. Ueber die Lage des Judentums auf dem Land will Dr. Cassewitz nichts Günstiges sagen können. Abwanderung nach der Stadt läge vor und die Jugend wäre daselbst auch orthodoxen Einflüssen wenig zugänglich. Synagogen hätten schon verkauft und profanen Zwecken zugänglich gemacht werden müssen. Im übrigen aber sei der religiöse Frieden zwischen den beiden jüdischen Richtungen im Gegensatz zu anderen deutschen Ländern gewahrt geblieben.

## Theaterfragen

Das Mannheimer Theater befindet sich finanziell in keinem guten Zustand. Man rede da nicht von der „augenblicklichen Lage“ allein. Mannheim hat, was zum Beispiel die Abonnenten betrifft, eine sehr hohe Zahl aufzuweisen. Man hat der Leitung des Theaters bisher zu lange zugehört. Jetzt nach vier Jahren der Intendant Sioli, nach einem durchaus gewöhnlichen, teilweise primitiven Spielplan, nach allerlei sonstigen unerfreulichen Dingen wie ununterbrochenen Personalwechsel bestimt man sich endlich und diskutiert wenigstens die Angelegenheit in stärkerer Kritik in der Öffentlichkeit. Intendant Sioli gehört auch zu den städtischen Beamten, die unter des jetzt zurückgetretenen Oberbürgermeisters Kuhfers Amtszeit angestellt wurden. Herr Sioli hatte seinerzeit versprochen, in drei Jahren das Theater „auf die Stufe zu stellen, auf die es gehört und die bei den Anforderungen, die man heute an darstellende Kunst stellt, notwendig sind“.

Die „Neue Badische Landeszeitung“ in Mannheim, die in ihrer Nummer 290 jetzt stark die bisherige Leitung des Theaters unter Sioli kritisiert, bemerkt hierzu sehr treffend: „Am leitet Herr Sioli das Theater schon vier Jahre, jedoch das gesteckte Ziel hat er nicht erreicht — Herr Sioli schulderte im vorigen Jahr seinem gedulden Publikum den Ausruf entgegen: „Lernet lachen, ohne zu weihen“ — ihm wollen wir dagegen freundlichst zurufen: „Lerne regieren, ohne Despot zu sein.“

Es wäre dringend geboten, daß der neue Oberbürgermeister sich diese Dinge genau ansieht, daß er — man kann das hier sehr schön vergleichen — „hinter die Kulissen“ schaut, wo er auch manche Ursache der Deffizite finden kann. Die Vergleiche und Ausführungen der „Neuen Badischen Landeszeitung“ allein geben aber schon genug zu denken.

## Die Lage des Arbeitsmarktes

Karlsruhe, 11. Juni. Gegenüber der leichten Zunahme der Arbeitslosigkeit, die kürzlich für Südwestdeutschland und auch für einige andere Gebiete des Reiches festgestellt werden mußte, war in der Berichtswoche vom 31. Mai bis 6. Juni wieder ein schwaches Sinken der Zahl der Unterstützungsempfänger im Bereich des Bundesarbeitsamts Südwestdeutschland zu beobachten, doch war der Rückgang (— 252) unerheblich. Am 6. Juni wurden noch 30 021 Unterstützungsempfänger (aus versicherungsmäßiger Arbeitslosenunterstützung) gezählt. Hierbon entfielen nicht ganz 1/3 (6679) auf Württemberg und Hohenzollern, etwas mehr als 1/3 auf Baden. Nach Unterstützungsgruppen getrennt befanden sich 23 643 Personen in Arbeitslosenunterstützung und 6378 in Krisenunterstützung.

Berlin, 12. Juni. In der Arbeitslosenversicherung ist in der Zeit vom 15. bis 31. Mai die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger weiter um rund 19 700 oder um 4 Prozent gesunken, während bei den Frauen wieder eine geringe Zunahme, um 7000 oder 4,8 Prozent zu verzeichnen ist. Insgesamt ging die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger von rund 642 220 auf 629 500, d. h. um 12 700 oder um 2 Prozent zurück. — In der Krisenunterstützung hat in der gleichen Zeit die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen weiter abgenommen. Sie sank von insgesamt 142 900 auf 132 400 oder um 7,3 Prozent. — Die Zahl der Notstandsarbeiter hat in der Berichtszeit um 4,3 Prozent abgenommen; sie betrug am 31. Mai rund 87 900. Davon hatten vorher Arbeitslosenunterstützung 67 600, Krisenunterstützung 20 300 erhalten. Auf 100 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung entfielen somit 10,7 auf 100 Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenunterstützung 15,4 Notstandsarbeiter.

den. St. Bernhard von Baden und der große Bischof Konrad werden in unserer Diözese verehrt. Aber seit sie bestanden, haben wir in unserer Freiburger Diözese noch keinen Heiligen, den die Kirche zur Ehre der Altäre erwählt hat. Denken wir daran, daß auch wir mitberufen sind, dann wird auch der Segen Gottes auf unserer Arbeit ruhen.“

Der Hochw. Herr Weihbischof hatte allen Versammlungsbesuchern aus dem Herzen gesprochen.

Die Versammlung war von Viedervorträgen der beiden Kirchenschöre und Musikstücken einer Abteilung der Stadtkapelle umrahmt.

Nach der Firmung besuchte der Hochw. Herr Weihbischof das Kloster U. S. F. (weibl. Lehr- und Erziehungsanstalt, wo er acht Jahre Klosterpfarrer war), die Dreifaltigkeitskirche, das städt. Krankenhaus, den Friedhof, wo er am Grabe seiner Eltern weilte, dann das Kapuzinerkloster und das Vinzenzhaus und verließ abends wieder die Stadt.

## Mannheimer Chronik

### Ein Notizrei.

Vielleicht weht dieses Blatt auch auf den Tisch im badischen Finanzministerium, auf den es gehört. Ein Notizrei für ein armes Gebäude, ein altes schönes Haus in Mannheim, das eine Hilfe schon verdient. Man sollte — das könnte man sich überall merken — des Alters nicht vergessen. Dafür sorgen, daß es ein anständiges Dasein fristen kann oder aber ihm — wenn der Tod unabwendbar — ein ehrenvolles Begräbnis bereiten.

Es handelt sich um das Gebäude, das jetzt das badische Notariat in Mannheim birgt, ein architektonisch sehr reizvolles Haus, das zu den wenigen Beständen alter Bauten in der Nähe des Schlosses gehört. Man sieht an ihm, was edle Baukunst an Geschmack, an Einfachheit und doch Schönheit entfalten kann. Man wird an ihm erhaschen, was eine baugere, aber nicht baufähige Zeit der Gründerperiode des vorigen Jahrhunderts an Herfürung alter Baukomplexe und Straßenanlagen geleistet hat, wenn man neben ihm seinen rissigen Nachbar einen überladenen Steinfluß betrachtet.

Dieses Notariat, das bis Ende des Krieges die Wohnung des Regimentsobersten von Mannheim barg, steht jetzt ganz verlassen und verdröht aus. Bitte: ein badisches Notariat! Zu Hilfe, ehe die Amerikaner kommen, an ihm den Untergang des Abendlandes feststellen und sich vor ihm als Kaineprophet photographieren lassen.

Das Notariat in Mannheim steht noch nicht so wild aus wie der gesprengte Turm in Heidelberg. (Man verzichte meinem Eifer für die gute Sache die kleine Ueberschreitung!) Aber schlimm genug ist es schon, zumal die Nachbarn wieder sehr farbenfrohe Kleider anziehen.

### Eine Finanzanstaltung.

So sind die Leute nun auch in Mannheim geworden: Mag ein tollkühner Flieger noch so viele waghalsige Kunststücke in der Luft machen, mag er sich in der Luft herumtollen wie ein junges Füllen: was sagen die Leute heute dazu? „Schon dagewesen. Nichts Neues. Langweilig.“

Nur eines: Die Akrobaten haben ein neues Feld, auf dem sie ihr Leben aufs Spiel setzen können. Beklemmte atemlose Stille ereignet die Zuschauer jener waghalsigen Kunststücke am Trapes in höchster Höhe eines Saales, im grellen Spiel des Scheinwerfers, heute bestaunen wir die Luftakrobaten, die am dahinschwebenden Flugzeug ihre uwerhörte Kühnheit erproben. Nur an den Höhen hält sich der Mannheimer Akrobat Dimpfel fest, unter dem Flugzeug hängend, während er noch Kleidungsstücke auszieht.

Hier liegt für den Akrobaten wieder eine Möglichkeit, die auch das Lob für seine Kunst steigern kann. Im Variete verdroß es mich gar oft, wenn nach prachtvollen und fähigen Leistungen eines Akrobaten, der jeden Abend sein Leben einsetzt, der durch Disziplin und mancherlei Enthaltbarkeit seinen Körper stählen muß, nur geringer Beifall seine Künste lohnt, während geradezu blödsinnig rasend gleich darauf einige einfältige, abgedroschene und hingeläutete Couplets bedankt werden. Dumme Witze folgen meist als Dreingabe und ein paar politische Bemerkungen, die unter Umständen sich irgendwie bezahlt machen. Es lebe der Luftakrobat, der es auch darin noch „harter“ antreibt, als ihm nicht in den kurzen Pausen seiner Darbietungen ein nettes Mägdlein das Magnesium reichen oder die Stirn kühlen kann.

In Mannheim war man etwas von den Flugvorführungen „enttäuscht“. Boshafte Menschen behaupten, weil nichts „passiert“ sei. Wir wollen nicht hoffen. Können aber auch die Möglichkeit nicht bestreiten. Allerdings gabs auch noch eine andere Enttäuschung. Das sogenannte „Motorrad der Luft“, das kleinstmögliche Flugzeug, war am Tage vor der Vorführung verbrannt. Bei der letzten Flugveranstaltung in Mannheim sollte das größte deutsche Verkehrsflugzeug kommen, aber es erschien nicht. Diesmal gabs den Brand... Schade! Wer aber fünfzehn Mark hatte, konnte ein paar Minuten mit einem großen Flugzeug einige Kreise ziehen, am andern Tag und auch noch die folgenden recht viel erzählen. Und wenn er auch aufschneidet, verzeihe man ihm lächelnd. Fünfzehn Mark sind ein Wort für den, der sie nicht hat.

Auch ein Ballon stieg auf. Langsam blähte die Hülle. Gas strich über die Felder. Endlich war er klar zum Aufstieg. Inniges Hände-

schütteln. Lächerwinken. Auf zur großen Fahrt in die Weite des Himmelsraums. Landung in — Waghäufel. Mein Nachbar aber sagte: er käme das nächste Mal erst wieder beim Aufstieg des Raketenflugzeugs auf den Flugplatz. So undankbar sind die Menschen.

### Die Reisinself

Kommerzienrat Reis in Mannheim hat der Stadt einige Vermächtnisse hinterlassen, deren Ausnützung der Bevölkerung der Stadt bislang vorenthalten blieb. So konnte — in folge der Geldentwertung — das Reiseum nicht gebaut werden. Es sollte nach testamentarischer Festlegung durch Karl Reis ein Museumsbau auf dem freien Platz bei der Kunsthalle mit der Front nach dem Friedrichsplatz erstellt werden. Der auch bereits verorbene Architekt Bruno Schmitz, der die Festhalle und die ganze Anlage des Friedrichsplatzes schuf, hat auch diesen letzten Ergänzungsbau dieser Anlage entworfen. Durch die Verzögerung der Ausführung des Baues ist nun ein schwieriges Dilemma entstanden. Man will natürlich heute nicht mehr so bauen, wie Schmitz vor etlichen Jahren. Das ist bei der eflantanten Umfichtung der Bauweisen unserer Zeit erklärlich. Andererseits aber kann man die Einheit des Platzes auch nicht ohne weiteres gefährden. Es würde fast das Nebeneinander von allerhand Stilgestaltungen noch gefährlicher erscheinen als der organischere Ausbau zu einer einigermaßen erkennbaren Harmonie. Eine Aufgabe, für die nur ein Kompromiß übrig bleiben wird, denn das Testament bestimmt ausdrücklich, daß der Bau nur nach den Plänen von Bruno Schmitz ausgeführt werden darf.

Karl Reis hat der Stadt auch eine Insel gestiftet, die am Rande des Waldparks am Rhein liegt. Es ist ein schönes Stück Land, dessen Erschließung für die Bevölkerung schon seit Jahren dringlichst gefordert wird. Die Zeit über war die Insel gesperrt und es ging darin nur alle Jahre mindestens einmal die Mannheimer Parlamentsmitglieder spazieren. Auch Aufseher und Schützen sahen die Baugäste mitunter. Jetzt hat der neue Ober-

bürgermeister von Mannheim den Willen, die Insel möglichst bald der Bevölkerung zugänglich zu machen. Stadtrat und Bürgerauschuß besuchten mit Dr. Heimerich jüngst die idyllische Stätte und die Reben, die da gehalten wurden, boten Garantie für die Verwirklichung dieses Wunsches der Mannheimer Bevölkerung. Allerdings hat es lange gedauert.

### Religion und Sozialist

Erst jüngst hat der katholische Akademikerverband Dr. Sonnenschein (Berlin) nach Mannheim gerufen, um über das für jede Glaubensgemeinschaft hochwichtige Thema „Religion und Großstadt“ seine Gedanken auszusprechen. Für die jüdische Gemeinschaft sprach jetzt Oberrabbiner Dr. Carlebach (Hamburg) in Mannheim. Temperamentvoll, klar und ohne Umschweife. Er sieht, wie Dr. Sonnenschein, die Uebermacht der Großstadt über das Land. Durch die modernen Erfindungen wird der Begriff der Kleinstadt als Jovl immer mehr verschwinden. Wird die Religion, wollte man sie mit der Kleinstadt auf Gedeih und Verderben verwerzeln betrachten, ebenfalls der Gefahr einer Auflösung ausgelegt sein?

Dr. Carlebach glaubt dies für die jüdische Religion ebenso wenig wie Dr. Sonnenschein für die katholische. Er sieht im Gegenteil die Religion der Freiheit, der Wahl und der Bewegung in der Großstadt kommen, deren Wert in einer absoluten Unanfechtbarkeit liegt. Es gäbe nur zwei Möglichkeiten in der Großstadt, in der Bahn des Glaubens zu bleiben oder unterzugehen. Was an der Religion in der Kleinstadt oft lau, zerfällt mit Kompromissen ist, wird angesichts dauernder Anfechtungen in der Großstadt innerliche Festigkeit erlangen. Diese religiöse Bestimmung der Bewußtheit mag sich auch stark unterscheiden von jener religiösen Haltung des Großstädtlers, die nur aus einem Schrei nach Seele inmitten der Mechanisierung des ganzen Lebens ihren letzten Ursprung ableitet. Man könnte hier von einer Religion der Kranken Innerlichkeit sprechen. Dr. Carlebach wagt für die jüdische Religion den Glauben, daß die Bestimmung der Großstadt



# Badischer Landtag

## Bericht des Ministeriums des Innern

### Stimmungsbild

Karlsruhe, 13. Juni 1928.

Die Landtagsverhandlungen am Mittwoch wurden überwiegend beherrscht durch die Aussprache über das Bau-, Wohnungs- und Siedlungswesen. Es trat wie immer bei einer solchen Gelegenheit eine große Anzahl von Rednern auf den Plan. Die Debatte zeigte, daß die Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Landtags über die Wohnungsfrage immer noch sehr erheblich sind. Jede Fraktion schiedte ihre Sachkundigen vor. Aber gerade Sachverständige haben ja erfahrungsgemäß sehr oft vielerlei Meinungen. Die Wünsche gingen zum Teil himmelsweit auseinander. Es versteht sich von selbst, daß die Wirtschaftsparteiler die sofortige völlige Freiheit von der Zwangswirtschaft wollen, während man auf der anderen Seite am liebsten die schärfste Sozialisierung bzw. Kommunalisierung des Wohnungswezens durchführen möchte. Während die Linksparteien glauben, daß viele Hausbesitzer gewissermaßen im Gelde schwimmen, stellen es die Wirtschaftsparteiler gelegentlich so hin, daß der Hausbesitz allgemein am Hungertuch naget. Es war ein eigenartiges Bild der Widersprüche, das sich da bot. Der Unbefangene mußte angesichts der offenkundigen Uebertreibungen zur Ueberzeugung kommen, daß es auch in dieser Frage am besten ist, immer und immer wieder den goldenen Mittelweg zu suchen und einzuhalten. Ein Mittelmittel, um aus dem Wohnungssektor herauszukommen und beiden Seiten — Hauseigentümern und Mietern — in ihren Wünschen gerecht zu werden, gibt es nicht. So interessant und belebt die Debatte zeitweise war, wesentlich Neues konnte nicht vorgebracht werden, von keiner Seite. Die verschiedenen Zentrumsredner, die zu Worte kamen, haben die Auffassung unserer Partei wirkungsvoll zum Ausdruck gebracht. Man ist sich im Zentrum absolut darüber klar, daß augenblicklich die Aufhebung der Zwangswirtschaft gerade zu einer Katastrophe im Wohnungssektor führen würde. Das Ziel aber ist die Freiheit, die Aufhebung der Zwangswirtschaft. Diese wird umso rascher erreicht, je mehr neu gebaut wird. Das ist der einzig mögliche Weg. Dabei kann man nur wünschen, daß die Höhe der Baukosten sich zurückentwickelt. Das Bauwerk ist zu teuer. Es besteht, wie mit Recht bemerkt wurde, die große Gefahr, daß der Wohnungsbau über kurz oder lang deshalb zum Erliegen kommen muß, weil kein Mensch die Mieten ver付raften kann. Wenn es nicht gelingt, die Baukosten wesentlich herabzusetzen, wenn sie im Gegenteil immer noch weiter ansteigen, dann kommt über kurz oder lang naturgemäß der Moment, wo die Neubauten leer stehen trotz der Wohnungsnot.

Schließlich ist es kein Wunder, daß bei einer solchen Debatte Mißverständnisse auf-tauchen. Das brachte dann eine Flut von persönlichen Bemerkungen und erregte die Gemüter einzelner Landesboten über das übliche Maß. Die Deutsche Volkspartei suchte zur Abwechslung einen Widerspruch innerhalb der Zentrumspar-tei zu konstruieren. Sie hatte keinen Grund dazu und kam auch nicht auf ihre Rechnung. Herr Abg. Heurich stellte einmündig fest, was von ihm nach der praktischen Seite gesagt sein sollte und auch tatsächlich gesagt wurde. Herr Heurich will, daß das Bauen von den Behörden möglichst erleichtert und beschleunigt wird und daß dies überall geschieht, in Stadt und Land. Sonst nichts. Jede Nebenabsicht lag ihm völlig fern. Man wird auch weitgehend Verständnis dafür haben, wenn Herr Heurich verlangt, daß auch die Gemeinden ihre Forderungen an Straßenkosten usw. nicht über-spannen sollen.

Präsident Dr. Baumgartner eröffnet die Sitzung 8.40 Uhr. Es wird sofort in die Tagesordnung eingetreten und in der Einzelberatung des Haushaltsvoranschlags des Ministeriums des Innern fortgefahren. Die Position VIII Wahlverpflichtung wird einstimmig angenommen.

Bei Position IX Heil- und Pflegeanstalten ergreift der Abg. Arnold (Soz.) das Wort. Er äußerte den Wunsch, daß in den Anstalten nicht Geisteskranken und Kranke durcheinander gelegt werden sollen. Der Zustand bedeute eine schwere Schädigung der geistig Normalen.

Abg. Seymann (Kom.) begründet den kommunizistischen Antrag. Die Religion sei in den Heil- und Pflegeanstalten nicht notwendig. Kranke könnten auch ohne Religion gesund werden!

Min. Direktor Hörenbach ist mit dem Abg. Arnold prinzipiell einverstanden. Wenn in den Anstalten mehr Platz wäre, würden die Einweisungen von Geisteskranken in die Kreis-Anstalten nicht vorkommen. Die Kreis-Anstalten sollen besondere Abteilungen schaffen. Die kirchlichen Bedürfnisse betr. erklärt Min. Direktor Hörenbach: Alle Ärzte und Pfleger wollen die Seelsorge in den Heil- und Pflegeanstalten nicht missen, die Religion wäre ein wesentlicher Heilfaktor.

Beim Titel X „Badeanstalten“ dankt Abg. Behringer (D. N.) für die für die

Badeanstalten in Baden-Baden eingeleiteten staatlichen Beiträge und bringt einige Wünsche vor.

Ohne weitere Debatte wird sodann Titel X und Titel XI „Landesfrauenhilfe“ angenommen.

Zu Titel XIII „Bau-, Wohnungs- und Siedlungswesen“ erstattet Abg. Dr. Glöckner (Dem.) einen Zwischenbericht.

Abg. Heurich (Ztr.) bezeichnet es als einen Fehler, daß es nicht gelungen sei, die zur Verteilung bereitstehenden Mittel zum Wohnungsbau gleichmäßig über das Jahr hindurch zu verteilen. Jetzt bekommen die Bauarbeiter die Erwerbslosenunterstützungen gefürzt, während die Schuld an der äußerst mangelhaften Vorbereitung beim Reiche liege. Es komme daher, daß die Kompetenzen nach Baden liegen. Der Bürokratismus sei geradezu ein Dämon. Es müsse zur Vereinfachung des Bauwesens kommen. Die Baukosten seien ungläublich hoch. Bis der Grundstein gelegt sei, ist man auf 8000 Mark angekommen. Allein die Straßenkosten betragen 2000 bis 3000 Mark. Die nach Amerika entfallenden Sachverständigen hätten nur die amerikanischen Großzügigkeit studiert, aber die Art und Schnelle des amerikanischen Bauens nicht gesehen. In Baden sind im letzten Jahre 13797 Häuser gebaut worden. Baden hätte einen Vorsprung gegenüber anderen Ländern erreicht, mit durch die Anstrengungen der großen Städte. Die Förderung nach völliger Aufhebung der Zwangswirtschaft schied über das Ziel hinaus, da die Voraussetzungen noch nicht gegeben seien. Da müßte ja eine 45-Prozentige Erhöhung der Miete eintreten. Eine Last, die die deutsche Volkswirtschaft nicht tragen könnte. Die Behauptung, als ob die Höhe an der Verteuerung des Bauens schuld seien, sei falsch, da der Lohnanteil an der Gesamtbaukosten in den letzten Jahren gegenüber den Materialkosten gesunken sei. Es müßte dafür gesorgt werden, daß durch Anleihen die fehlenden Finanzmittel für den Wohnungsbau beschafft werden.

Abg. Gündert (Vö.) führt den großen sozialen Verdienst der Städte um die Förderung des Wohnungsbaues an.

Abg. Amann (Ztr.) fordert von den Großgrundbesitzern mehr soziale Rücksichtnahme auf die Bauenden, und erhebt Beschwerde gegen das Bezirksamt Heberlingen.

Abg. Mar. Löff (Soz.) anerkennt, daß vieles geleistet worden sei, aber wenn es so weiter ginge, so dauere es noch ein Dutzend Jahre, bis die Wohnungsnot beseitigt sei. Das Tempo des Bauens müßte beschleunigt werden. Die Reise der Bürgermeister ins Ausland sei nicht nötig, die Probleme könne man auch in Deutschland studieren.

Abg. Lang (D. N.) stimmt Abg. Heurich insofern zu, als die Verwaltungsstellen für das Bauen zu hoch seien. Die Stadt Karlsruhe sei führend in der Förderung des Wohnungsbaues. Die Holzpreise, mehr als das dreifache der Friedenspreise, seien zu hoch und brächten die Gefahr der Einfuhr ausländischen Holzes nahe.

Abg. Hofmeier (Dem.) lobt die Städte ob ihrer Tätigkeit und fordert finanzielle Unterstützung des Wohnungsbaues für die Kinderreichen und Kriegsbeschädigten.

Abg. Bod (Kom.) polemisiert gegen den Abg. Heurich.

Abg. von Au (Wirtschaftspartei) meint, nur durch das Einsehen des privaten Wohnungsbaues die Beseitigung des Wohnungsmangels zu ermöglichen. Die Miete müßte nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten geregelt werden. Es müßte das Mieterschutzgesetz durch ein Übergangsgesetz ersetzt werden.

Abg. Hed (Ztr.) fordert für die Gemeinden Hilfe zur Erwerbung von freien Hofgütern, um sie der Güterspekulation zu entziehen. Es sei erfreulich, daß die wenigen Mittel für die Siedlung nun für die Innenkolonisation zur Verfügung gestellt werden könnten. Wenn die Finanzlage es gestattete, würden noch größere Mittel eingesetzt werden müssen.

Abg. Raier-Heidelberg (Soz.) glaubt, daß man mit der Siedlung nichts anfangen könne. Es sei besser in Baden zu kolonieren. Die armen Schichten sollten ausreichende und billige Wohnungen zur Verfügung gestellt bekommen.

Abg. Balde (Vö.) schätzt das große Verdienst der badiischen Städte, insbesondere Mannheim um den Wohnungsbau. Es müßte für ganz Baden einmal ein Versuch gemacht werden, in die Wohnungspolitik der Gemeinden eine gewisse Einheitlichkeit zu bringen. Man denke an die mit einem Erwerbsbetrieb zusammenhängenden Wohnungen, wo teilweise Erstattungen zum Zwecke kommen.

Abg. Großhans (Soz.) hofft, daß Abg. von Au sich endlich einmal eine neue und angemessene Wage zulegen würde. Der Hausbesitz habe sich im letzten Jahre wirtschaftlich vorwärts gearbeitet, ein Beweis dafür sei die im Bericht der Hausbesitzerbank verzeichnete wesentliche Steigerung der Einlagen um annähernd 70%. Der Hausbesitz habe das Recht verwirkt über besondere Kotlage zu klagen.

In einer badiischen Stadt sei die Probe der Beseitigung der badiischen Bauwirtschaft gemacht worden mit dem Erfolg, daß sogar die Wirtschaftspartei wieder die Finanzmaßnahme der badiischen Bauwirtschaft gefordert habe.

Ministerialdirektor Hörenbach betont, daß sowohl Reich und Land sich ein Bauprogramm für 1928 zurechtgelegt hätten, daß aber das Geld zur Durchführung gefehlt hätte. Dazu komme noch die Faltung des Reparationsagenten und der Reichsbank, nach denen der Wohnungsbau als nichtproduktiv keine Auslandsanleihe in Anspruch nehmen dürfe. Die Mittel der Gebäude-sondersteuer reichten nicht aus, und es seien dazu aus der vom Finanzminister aufgenommenen Anleihe 7,7 Millionen zur Verfügung gestellt worden, ebenso 5 Millionen für Zinsverbilligung. Es sei ausgeschlossen, daß die Wohnungszwangswirtschaft jetzt aufgehoben werden könne. Das

Ziel sei die freie Wirtschaft, aber wenn das erreicht werden könne, könne man jetzt nicht sagen. Es würde vorzüglich nur der Kleinwohnungs-bau unterstützt werden. Man könne vom Lande keine einheitlichen Richtlinien für Wohnungspolitik hinausgeben, da die Verhältnisse überall verschieden seien. Man siehe zur Zeit in Erwägung über weitere Förderung der Zwangswirtschaft, insbesondere auf dem Gebiete der gemerblichen Räume. Seit dem Kriege seien in Baden 60 000 Wohnungen gebaut worden, von denen 40 000 vom Staat bezuschusst worden seien. Das sei eine große Leistung.

Abg. Duffner (Ztr.) erklärt, daß die freie Bautätigkeit insoweit nicht in Erwägung kommen könne, solange eine wirtschaftliche Mietzinsbildung nicht möglich sei. Diese freie Bauwirtschaft sei doch zu erstreben. Die Vorteile gegen die Holzwirtschaft seien unzutreffend, da an der Verteuerung der Bauwirtschaft die Holzler erst in letzter Linie schuld seien, zumal ja nur 10% des Baubudgetes auf Holz falle. Baugenossenschaften wurden zum Teil nicht aus sozialen, sondern zum Teil aus geschäftlichen Gründen gegründet, eine Staatsaufsicht sei dringlich nötig, da der Bauende nur zuletzt die nötige Vorsicht außer acht lasse. Spargenossenschaften könnten auch unter den Rahmen fallen. Es gebe genug Baufälle, wo Millionen verloren gegangen seien. Diese Erscheinungen müßten vom Ministerium des Innern schärfstens verfolgt werden.

Abg. Burthardt (Dem.) betont, daß eine Lösung der Bauwirtschaft ohne freie Wirtschaft nicht möglich sei.

Abg. Bod (Kom.) begründet einen kommunizistischen Antrag zwecks Förderung der Siedlungstätigkeit. Es sei eine Enteignung des Grund und Bodens zu fordern.

Abg. Heurich (Ztr.) erklärt, daß man wohl begründetes Recht habe auf dem Gebiete der Bauwirtschaft vom Bürokratismus zu reden. Es seien doch Tatsachen, daß Baugesuche 3 und 4 Monate hier zur Erledigung bräuchten. Warum man in Deutschland nicht die Baugesuche in 8-10 Tagen erledigen könne wie in Amerika sei unerklärlich. Das habe er gemeint. Redner schätz insbesondere die Tätigkeit des Karlsruher Bürgermeisters Schneider, aber es müsse gefastet sein, auf Beschleunigung der Erledigung der Baugesuche zu drängen im Interesse einer geordneten Bauwirtschaft.

Einige Reize von persönlichen Bemerkungen der Abg. von Au (Wirtschaftspartei), Gündert (Vö.), Raier-Heidelberg (Soz.), Abg. Sad (Ztr.), Großhans (Soz.) und Bod (Kom.) schließen sich an.

Es wird sodann ein Antrag Dr. Rehbach (Ztr.), Dr. Glöckner (Dem.), Heurich (Ztr.) und Marloff (Soz.) einstimmig angenommen, der den Baugenossenschaften Sonderdarlehen bewilligt haben will, wenn sie Kriegsbeschädigten und Kinderreichen dauernd geeignete Wohnungen zur Verfügung stellen wollen.

Zum Titel XIII „Gewerbeaufsicht und Arbeitsrecht“ spricht Abg. Garzmann (Ztr.), der sich auf den Bericht des Gewerbeaufsichtsamtes bezieht, nach dem die Personenschädigung im Betrieb im letzten Jahre als Folge der Rationalisierung um 47% gestiegen sei. Die Todesunfälle seien auch gestiegen, über das Unglück von Rünzberg sei alles entsetzt gewesen, aber die Mordfälle fordere jedes Jahr viel fürchterlichere Opfer. Den Beamten des Gewerbeaufsichtsamtes verdieneten wegen ihrer Tätigkeit wärmsten Dank. Die freiwilligen sozialen Leistungen verschiedener Unternehmer über die Verpflichtungen hinaus seien hoch anzuerkennen. Es gäbe auch in Baden Plätze, wo noch keine Betriebsräte beständen. Das sei zum Teil auf Widerstände der Arbeitgeber zurückzuführen. (Zuruf: Abg. Habermeier.) Hier müßte das Gewerbeaufsichtsamts eingreifen. Baden sei in den letzten Jahren am meisten von der Arbeitslosigkeit betroffen gewesen. Das läme von der Lage Badens als Grenzland her. Die badiische Industrie müsse mehr Aufträge bekommen. Die Vorstehenden der Arbeitsämter bräuchten nicht immer Akademiker zu sein; es müßten Vertrauensleute der Arbeiterchaft berufen werden.

Schluß der Sitzung 1 Uhr. — Fortsetzung Donnerstag morgen 8 1/2 Uhr.

### Sitzung des Haushaltsausschusses

Karlsruhe, 13. Juni 1928.

Der in den letzten Tagen gestellte Antrag des Zentrums, Hilfsmaßnahmen und Steuernachlässe zugunsten der Weinbauern zu gewähren, die unter den Frostschäden dieses Frühjahrs besonders gelitten haben, gab Anlaß zu einer gründlichen allgemeinen Aussprache darüber, wie in Zukunft ohne ein parlamentarisches Eingreifen von der Regierung rechtzeitig bei derartigen Vorfällen eine wirksame Hilfeleistung eingeleitet werden soll. Verschiedene Redner des Zentrums traten energisch für die Annahme des Antrags ein. Es wurde dabei betont, daß es dem Landtag und den Parteien möglich sein müsse, in der geeigneten Form für Abhilfe einzutreten. Der Zentrumsantrag wurde einstimmig angenommen, da allgemein anerkannt werden mußte, daß die vorge-schlagenen Maßnahmen durchaus am Platze sind. Bei dieser Gelegenheit verlangte ein Abgeordneter des Zentrums Auskunft darüber, ob nun die staatlichen Maßnahmen zugunsten der mittelbadiischen Hochwasserschädigten des letzten Jahres beschlossen seien. Von der Antwort der Regierung, daß das Reich einen Zuschuß abgelehnt habe, wurde mit Bedauern Kenntnis genommen. Immerhin ist es ein gewisser Erfolg, daß die badiische Regierung 250 000 Mk. zur Leistung von Beihilfen flüssig gemacht hat, und daß auch in Einzelfällen steuerliche Vergünstigungen bewilligt wurden.

Die weitere Beratung erstreckte sich auf den Entwurf eines Gesetzes über die Umschuldungshilfe für die Landwirtschaft. Ueber den Inhalt des Entwurfs wurde bereits Mitteilung gemacht. Der Bericht lag in den Hän-

den des Abg. Weichaupt. Es handelt sich um einen Reichskredit von 200 Millionen Mark, der im Rahmen des Reichsanleiheprogramms der deutschen Landwirtschaft gegeben werden soll. Zunächst sind 105 Millionen Mark in Amerika aufgenommen worden, moon etwas über 3 Mill. Mark auf Baden entfallen. Es ist klar, daß damit eine durchgreifende Hilfe nicht möglich ist. Was zur Verfügung gestellt wird, ist ein Tropf auf einen heißen Stein. Gleichwohl, d. h. trotz seiner Bedenken, trat Abg. Weichaupt für den Gesetzentwurf ein. Was da nach Baden herein-kommt, ist wenigstens besser wie nichts. Die Beratung zeigte, wie außerordentlich schwer es auch beim allerbesten Willen ist, unserer Landwirtschaft unter den heutigen Geldverhältnissen eine wirksame Kredithilfe zu leisten. Der Gesetzentwurf erhält die einstimmige Zustimmung des Ausschusses. In der Fortsetzung der Beratungen über die vorliegenden Steueranträge und insbesondere über die Änderung des Grund- und Gewerbesteuergesetzes kam der Bericht des Mannheimer Generalanlegers über eine Steuerrebe des Abg. Dr. Mattes zur Sprache, wonach nur drei Mitglieder des Haushaltsausschusses Steuern ans Land bezahlten. Dr. Mattes erklärte, daß er dem Bericht fern stehe. Der Bericht sei nicht ganz in Ordnung. Er habe allerdings gefast, daß nur drei Abgeordnete auf Grund ihres Berufes Landessteuern bezahlten. Dem Abg. Dr. Mattes wurde unter dem Beifall aller Fraktionen von einem Zentrumsredner bedeutet, wie irreführend und verkehrt solche Aussagen seien, vor allem wenn sie mit den Tatsachen noch in Widerspruch stehen. Tatsächlich zahlt über die Hälfte der Ausschußmitglieder Landessteuern. Wozu kommt, daß die Hauptentnahmen des badiischen Staates aus Reichseinkommensteuerüberweisungen stammen. Die Dr. Mattes'sche Agitation sei daher unerlaubt und es müsse mit aller Entschiedenheit dagegen Vernehmung eingelegt werden, daß es nicht entscheidend sei, ob und welche Steuern der einzelne Abgeordnete bezahle. Wichtiger sei daß er bei den Beratungen und Beschlußfassungen über Steuererlasse ohne Rücksicht auf seine eigenen Interessen nach bestem Wissen und Gewissen mitwirke. Es wurde in Aussicht gestellt, daß über diese Angelegenheit noch gründlich im Plenum gesprochen werden soll.

In der ausgedehnten sachlichen Aussprache wurde u. a. die interessante Feststellung gemacht, daß infolge der erhöhten Freigrenze der weitaus größte Teil, und zwar 70 Prozent der Gewerbetreibenden, in Baden gewerbesteuerfrei seien. Die Unterhaltung des Reichs und auf die Besteuerung der Handelsvertreter aus, die nach Ansicht der Regierung nicht als Angehörige, sondern als selbständige Gewerbetreibende behandelt werden müssen. Von Seiten des Zentrums wurde erklärt, daß Maßnahmen in erster Linie zur Deckung des Defizits dienen müssen. Wenn möglich, müsse an eine Steuerentlastung herangegangen werden. Der bereits veröffentlichte Antrag der Koalitionsparteien auf Änderung des Grund- und Gewerbe-steuergesetzes erhielt zum Schluß die einstimmige Genehmigung des Ausschusses. Ein deutschsozialistischer Antrag verfiel mit großer Mehrheit der Ablehnung.

### Beamtenfragen

Der Weg zur Beamtenheimstätte frei

Der Reichsarbeitsminister hat die Beamtenbauparke, Heimstätten-Gesellschaft der deutschen Beamtenchaft e. V. in Berlin-Eichkamp, als „Abtretungsstelle“ im Sinne des Gesetzes über die Abtretung von Beamtenbezügen zum Heimstättenbau (Beamtenheimstättengesetz) anerkannt. Dieses Erfolge darf sich die gesamte Beamtenchaft freuen, wie wohl es ein langwieriger, mühsamer Weg gewesen ist, bis dieses Ziel erreicht werden konnte. Ein großer Fortschritt des Beamtenheimstättengesetzes ist es, daß alle Beamten, Lehrer und Geistliche in gleicher Weise den Nutzen des Gesetzes für sich in Anspruch nehmen können, ebenso auch die Angehörigen der Wehrmacht und die Hinterbliebenen der genannten Personen. Die Beamten des Reichs und der Länder werden also gleichmäßig behandelt. Es ist später nicht notwendig, daß noch von einem Lande ein entsprechendes Gesetz oder eine entsprechende Ausführungsbestimmung erlassen wird.

Für die Durchführung hat das Gesetz neben der Abtretungsstelle (Beamtenbauparke) noch sogenannte „Einverständnisstellen“ vorgeesehen, welche die eingehenden Anträge zunächst gewissenhaft prüfen müssen hinsichtlich der Sicherheit der Darlehen und der Tragbarkeit der Lasten für den Bauherrn. Die Einverständnisstellen werden vom Reichsarbeitsminister mit Zustimmung des Reichsrats bestimmt. Als Einverständnisstelle für Baden ist dem Reichsarbeitsminister auf Vorschlag der gesamten Beamtenchaft in Baden der „Badische Landeswohnungs-förderungsbau e. V.“, Sitz in Karlsruhe, Schloß-platz 10, empfohlen worden. Als Vertreter der Beamtenchaft wird in dieser Einverständnisstelle Oberpostinspektor Wang-Karlsruhe mitwirken.

### Amtliches

Aus dem Bereich des Ministeriums der Finanzen: Ernennung: Finanzpraktikant Walter Wolz bei der Landeshauptkasse zum Finanzobersekretär, Finanzpraktikant Karl Kranz bei der Landeshauptkasse zum Finanzsekretär.

Gestorben: Hauptlehrer Ida Gersbach in Mannheim.



# Jahresversammlung des Karlsruher Verkehrsvereins

Am Dienstag, den 12. Juni, abends 7.30 Uhr, fand im oberen Saale der „Dier Jahreszeiten“ die ordentliche Mitgliederversammlung des Verkehrsvereins Karlsruhe statt, die ziemlich gut besucht war.

Der erste Teil des Abends galt der Tagesordnung,

wobei der Vorsitzende auf den gedruckt vorliegenden 24. Jahresbericht des Verkehrsvereins hinwies. Bei der Abnahme der Jahresrechnung bemerkte der Redner, daß der Verkehrsverein seine Bedürfnisse nicht ganz aus seinen Einnahmen haben decken können, obwohl er seine Ausgaben sehr beschränkt habe. Manche Projekte mußten auf später zurückgestellt werden. Zum Vorschlag hieß der Geschäftsführer, Verkehrsleiter Julius Kacher, das Wort, der dazu u. a. ausführte, der Verkehrsverein erziele zwar verhältnismäßig gute Einnahmen durch die Auskunftsstelle II, aber es wäre erwünscht, daß durch Erhöhung der Mitgliederzahl die Einnahmen des Verkehrsvereins noch gesteigert werden. Der nicht allzu hohe, aber unangenehme Fehlbetrag im Voranschlag müsse durch Einnahmen in den Auskunftsstellen und auf andere Weise gedeckt werden. Der Voranschlag wurde einstimmig genehmigt und dann zu den Erträgen des Ausschusses geschritten. Die Vorschläge des Vorstandes fanden hierin einstimmige Annahme. Bei der Wahl des geschäftsleitenden Vorstandes auf die Dauer von 2 Jahren wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder einstimmig wiedergewählt, nämlich die Herren Verbandsdirektor Leopold Steinel, 1. Vorsitzender, Stadtrat Heinrich von der Heydt, stellv. Vorsitzender, Buchdruckereibesitzer und Stadtordeener Friedrich Lang, stellv. Vor., und als Schrift- und Geschäftsführer Verkehrsleiter Julius Kacher. Anschließend beantragte der Vorsitzende, aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Verkehrsvereins in diesem Jahre einige verdiente Persönlichkeiten zu Ehrenmitgliedern zu ernennen und schlug hierfür die noch lebenden Mitbegründer des Verkehrsvereins, Altstadtrat Geh. Hofrat Dr. Gustav Binz und Altstadtrat Rechtsanwalt Dr. Friedrich Weill vor sowie die Vereins- und Ausschußmitglieder Kommerzienrat Karl Moninger und Bahnhofsfestanzateur Karl Stelzer. Die Ernennung wurde durch Erheben der Anwesenden von ihren Sitzen einstimmig vollzogen.

Zunehmte folgte ein interessanter

### Film- und Lichtbildervortrag

des Herrn Direktors Erwin Kraus von der Badisch-Pfälzischen Luftkassa. Er dankte zunächst im Namen seiner Firma dem Vorstand des Verkehrsvereins für die Möglichkeit, an dieser Stelle einiges über die Verbesserungen im Flugverkehr mit Berücksichtigung der süd-deutschen und badischen Verhältnisse der breiteren Öffentlichkeit mitteilen zu können. Der Film, von der Flughafen Berlin zur Verfügung gestellt, führte den Zuschauer zunächst verschiedene moderne Verkehrsflugzeugtypen vor, dreimotorige Junker-Großflugzeuge, Dornier Wal, das beste Wasserflugzeug, die französischen Farman-Apparate u. a. m., sodann prächtige Flugaufnahmen vom Flughafen Berlin Tempelhof, des Thüringer Waldes, Flugzeugbegleitungen in der Luft und das ganze interessante Treiben einer Luftreise vom Start bis zur Landung. Ein neuerlicher spanischer Typ der sog. „Crag-Schrauber“, wurde gezeigt, der es ermöglichen wird, senkrecht aufzusteigen. Die folgende Lichtbilderserie zeigte das deutsche Flugverkehrsnetz, das im Rheinland, Mittel- und Süddeutschland besonders dicht ist. Der Referent betonte dabei, daß in der letzten Zeit gerade für das badische Land der Ausbau der Schwarzwalddlinie und der sog. „Säberlinie“ von großer Bedeutung sei. Doch müßten in Zukunft die nachfolgenden noch mehr ausgebaut werden, um der Konkurrenz der Eisenbahn begegnen zu können. Luftaufnahmen großer deutscher Flughäfen und schließlich reizende Bilder von

Karlsruhe und Umgebung (Rheinhafen, Flughäfen, Schloß etc. beendigten diesen Teil des Vortrages, worauf ein letzter Film eine Reise von Berlin nach Madrid über Basel, schneebedeckte Alpenkuppen, über Marseille und die östlichen Pyrenäen nach Barcelona und Madrid veranschaulichte. Direktor Kraus wies dabei auf die bemerkenswerte Tatsache hin, daß diese Flugstrecke von der Deutschen Luftkassa Berlin zusammen mit einer spanischen Luftverkehrs-Gesellschaft „Iberia“ betrieben werde, die nur deutsches Material verwendet. Man spendete reichen Beifall diesem belehrenden und unterhaltenden Vortrag. Der Vorsitzende dankte dem Redner für seine Ausführungen und versprach, daß der Verkehrsverein alles tun werde, damit Karlsruhe seinen Ruf als gut organisierten Flughafen weiterhin behalte.

### Geschäftliches.

Im dritten Teil des Abends behandelte der Geschäftsführer des Vereins, Verkehrsleiter Julius Kacher, unter Hinweis auf den 24. Jahresbericht die hauptsächlichsten verkehrspolitischen inneren und äußeren Probleme, streifte den Mitgliederstand, der 3. St. rund 900 Personen beträgt, unter denen aber gerade die am Fremdenverkehr am meisten interessierten Teile der Bevölkerung, die Gastwirte, nur allzu wenig vertreten seien. Für das 25jährige Jubiläum des Verkehrsvereins in diesem Jahre wird eine Festschrift mit der Würdigung der gesamten Leistungen des Verkehrsvereins seit seiner Gründung, ein Werbeband u. a. in Aussicht gestellt. Die Auskunftsstellen erfreuen sich eines guten Besuches, nur möchten gerade die Mitglieder des Verkehrsvereins die Vorteile dieser Einrichtungen noch mehr in Anspruch nehmen. Seine Reise als nomineller Vertreter der White Star Line habe ihn vor kurzem bei einer Besichtigung einer neuen Linie dieser Schiffsahrtsgesellschaft nach Frankreich und England geführt, wo er in Southampton, London, Cherbourg, Le Havre und Paris verkehrspolitisch wertvolle Verbindungen geknüpft und Anregungen für die Arbeitsmethode des Verkehrsvereins gefunden habe. Von den verkehrshelbenden Veranstaltungen hob Direktor Kacher die „Karlsruher Herbsttage“ hervor und lud auf die am Mittwoch, den 13., stattfindende erstmalige Besichtigung für die Kommenden „Herbsttage“ im Bürgerpark des Rathauses ein. Der diesjährige Sommertagszug sei dank der Arbeitsgemeinschaft der Karlsruher Bürgervereine ein Erfolg gewesen. Die Zahl der Kongresse und Tagungen wachse von Jahr zu Jahr, auch für die nächsten Jahre seien schon bedeutende Kongresse, besonders Reichstagen, für Karlsruhe gesichert. Redner sprach der Karlsruher Hotellerie sowie der gesamten Bevölkerung seinen herzlichsten Dank aus für die reibungslose Unterbringung der zahlreichen Gäste anlässlich der letzten großen Kongresse. Was das Ausstellungswesen betrifft, so prüfe der Vereinsvorstand, ob nicht auch Karlsruhe dem Beispiel anderer Städte folgen und eine Ausstellung G. m. b. H. zur Bewältigung der modernen Bedürfnisse auf diesem Gebiete heranzuziehen solle. Wenn da und dort behauptet werde, daß Karlsruhe als Kunst- und Kulturstadt nicht genug leiste, so sei demgegenüber darauf hinzuweisen, daß Karlsruhe eine Reihe von hervorragenden Kunstanstalten besitze, die sich in intensiver und fruchtbringender Weise betätigen, so vor allem das Badische Landestheater, das Bad. Konservatorium für Musik, das Landestheater-Orchester, die großen Gesangsvereine, wie Bachverein, Lieberhalle, Lehrergesangverein, daß große Sängerversammlungen hier stattfinden, daß Karlsruhe über eine ganze Anzahl ausgezeichnete Museen verfüge und daß die Stadterwaltung für die künstlerische Bereicherung des Stadtbildes, öffentlicher Gärten und Anlagen viel tue. Wenn die nötigen Geldmittel zur Verfügung ständen, so könnte hierin noch manches mehr geschehen. Wegen des Mangels solcher seien leider zwei Musikfeste, die für das Frühjahr und für das Spätjahr vorgesehen gewesen seien,

nicht zustande gekommen. In der Pflege der öffentlichen staatlichen Gebäude wird der schlechte Zustand des Schlosses, des Sammlungsgebäudes, der Wasser- und Straßenbahndirektion und der Mütze getadelt und die Bitte ausgesprochen, der Staat möge hierin wie auch für Verbesserung u. Verschönerung der staatlichen öffentlichen Anlagen, insbesondere des Schlossparks, etwas mehr tun als bisher. Das Projekt der Stadt hinsichtlich des Durchbruchs der Amalienstraße sollte bald Verwirklichung finden, um eine Entlastung der Kaiserstraße zu ermöglichen. Der Staat sehe aber, wie man hört, dem noch Widerstand wegen des Nymphengartens entgegen. Schließlich kam Direktor Kacher auf das Eisenbahnwesen zu sprechen und streifte die wichtigsten Verbesserungen wie auch die noch zu erfüllenden Wünsche der badischen Landeshauptstadt. Vielfach begegne man der Konkurrenz Württembergs, die man mit wachsamem Auge verfolgen müsse. Elektrifizierung der badischen Bahnen, Ausbau des Nah- und Vorortverkehrs, Befestigung der Disum, Zoll- und Pafschwierigkeiten im Verkehr mit dem angrenzenden Ausland, Umänderung von Tarifverordnungen der Reichsbahn, weitere Behandlung von Flugverkehrsfragen und Zuteilung von Reichskrediten für beschädigte Grenzgebiete seien forderungen, die mit Nachdruck verfolgt werden müßten. Zum Schluß sprach Redner allen Mitgliedern und Förderern der Ziele des Verkehrsvereins seinen Dank aus, vor allem dem geschäftsleitenden Vorstand, dem Ausschuß, der Stadterwaltung und der Presse. Reicher Beifall der Anwesenden lohnte die Ausführungen, worauf der Vorsitzende dem Geschäftsführer dankte und hervorhob, daß die Hauptarbeit des Verkehrsvereins, zahlreiche Anregungen und die Verwirklichung bedeutender Unternehmungen gerade der unermüdeten Arbeit des Geschäftsführers zu verdanken seien.

## Chronik

### Die Sensationslust

Neustadt, 13. Juni. Ein großes Berliner Mittagsblatt hat unter der Überschrift „Der Fremdenmord im Schwarzwald“ — Ranit der Sommergäste. — Viele Unfälle. — Der unaufrichtige Täter. — Wahrscheinlich ein Holzdieb. — Spuk im Höllethal“ eine sensationelle und phantastische Abhandlung über den Mord auf der Weiskammhöhe veröffentlicht. Die Verleumdung für den Hochschwarzwald, die Neustadt, hat sich mit dieser Veröffentlichung befaßt und einen energischen Protest dagegen veröffentlicht, als sei unter Schwarzwald ein Waldgebirge ohne jeden Schutz, das man nur mit Furcht und Grauen durchwandern könne. Selbstredend gebe es in jedem Bergland Gebiete, die nur wenig begangen werden und wo sich fürchterliche Schredensarten möglich seien und eine gewisse Zeit verborgen sein könnten. Niemand empfinde aber dann solche Vorurteile schwerer als der einheimische, ehrliche, biedere und brave Bewohner der Berge, vor allem der gastfreundliche Schwarzwälder. Es wird gegen eine solche Verleumdung aus scharfster protestiert und der Badische Verkehrsverband aufgefordert, gegen den Berichterstatter die energigsten Schritte einzuleiten.

### 3000 Mark Belohnung

Freiburg i. Br., 12. Juni. Wie die Staatsanwaltschaft II Freiburg mitteilt, ist die Belohnung für gnedliche Angaben in Sachen des Doppelmordes an den Lehrerinnen Gersbach nunmehr auf 3000 RM. erhöht worden. Gleichzeitig fordert die Staatsanwaltschaft dazu auf, daß sich alle Personen, die an dem Vormittag der Tat (Donnerstag, den 31. Mai) vom Turner aus über den Höhenweg, Richtung Weiskammhöhe nach Zünig begangen, nach dort zurückgekehrt sind, bei ihr melden. Sofern es sich um Personen handelt, die außerhalb Freiburgs wohnen, sei den zuständigen Polizei- oder Gendarmeriestationen.

### Mannheim, 12. Juni. (Nicht so für-mäßig)

Der verheiratete unter Vorberacht verheiratete Wiener Kaufmann Schmitz erschien auf der Schriftleitung des BZB. und bat um die Veröffentlichung, daß das Mannheimer Publikum sich bei seiner Besichtigung auf dem Bahnhof durchaus wohlergehen benommen habe. Die von anderer Seite gebrachte Meldung, er sei „von der Menge auch lässig angegriffen worden“, sei erlogen. Im übrigen gebe er auch nicht nach Mannheim niederzulassen.

Reil, 12. Juni. (Erschütterter Tod auf bez Landtische.) Wie die „Badische Presse“

melbet, verstarb in der Nacht zum 10. Juni im hiesigen Krankenhaus der auf der Wanderschaft befindliche 84jährige Arbeiter Josef Cz von Bindlach bei Offenburg. Nach seinen Angaben sei er vor acht Tagen in der Nähe von Dundenheim von einem Lastkraftwagen heruntergefallen und habe sich dabei so schwer verletzt, daß er nicht mehr weitergehen konnte. Er habe sich noch bis an einen Straßengraben geschleppt, in dem er mehrere Tage unbeachtet liegen blieb, bis er aufgefunden wurde. Bei seiner Aufnahme im Städtischen Krankenhaus fehlte ihm ein Bein teilweise in häulnis übergegangen waren, jedoch der Tod eine Erlösung für seine Qualen bedeutete.

Gornberg, 13. Juni. (Zugunfall) Bei der Einfahrt in die Station Niederwasser, wo gegenwärtig wegen Bauarbeiten der Betrieb eingeleistet ist, ereignete sich ein Unfall. Ein in Richtung Gornberg fahrende Maschine eines Güterzuges mit einer Achse entgleist. Dadurch war der Verkehr nach beiden Richtungen für zwei Stunden unterbrochen.

Denklingen, 12. Juni. (Die herabhängige volle Kurve.) Die scharfe Kurve der Einmündung der Landstraße von Freiburg her in die hiesige Dorfstraße wurde vergangene Nacht einem Auto aus dem Rheinland zum Verhängnis. Der Fahrer konnte in rascher Fahrt die Kurve nicht nehmen und zählte mit dem Auto an ein Wohnhaus. Der Fahrer, der selbst nicht ernstlich verletzt wurde, neben ihm sitzende Tochter trug schwere Verletzungen des Unterleibes davon und ein Knabe im Fond des Wagens Verwundungen. Ein dazugehöriges Auto nahm die Verletzten mit nach Emmendingen, während der schwerbeschädigte Wagen heute vormittag abgeschleppt werden mußte.

Mergheim bei Freiburg, 12. Juni. (Das herabhängige Spiel mit der Schußwaffe.) Zwei „Frisch-Jug.“ spielten hier zwei Kurven mit einer kleinen Schußwaffe. Der eine wollte in die Luft schießen, drückte aber unvorsichtigerweise früher ab und traf seinen Kameraden Emil Fischer ins Auge. Ohnmächtig sank dieser zusammen und mußte sofort in die Freiburger Klinik verbracht werden. Das Auge ist verloren, die Kugel, die im Hinterkopf steck, kann aber nicht entfernt werden, jedoch Lebensgefahr besteht.

Ludwigsbafen (Am Ueberlingen), 12. Juni. (Vom Auto überfahren und schwer verletzt.) In der Nähe des Ortsausganges in Richtung Ueberlingen wurde ein wandernder Handwerksbursche von einem Lieferauto überfahren und sehr schwer verletzt. Beide Beine wurden dem Unglücklichen zermalmt, außerdem trug er einen komplizierten Schädelbruch und schwere Hautabschürfungen davon. Es ist sehr fraglich, ob es gelingt, den Verunglückten am Leben zu erhalten. Er soll den Unfall selbst verschuldet haben, da er direkt in das Auto hineingelaufen sein soll.

Friedrichshafen, 18. Juni. (Rechtzeitig gerettet.) Bei dem Sonntag nachmittags plötzlich eintretenden Sturm geriet auf der Höhe von Bad Schachen ein mit zwei Personen besetztes Boot zum Kentern. Eine Friedrichshafener Jacht konnte nach vielen Bemühungen und unter schwierigen Verhältnissen die beiden vor dem sicheren Tode retten.

Fürth, 13. Juni. (Der Gemäldediebstahl auf der Kapoldburg.) Der Kunsthistoriker und Händler Armin Schmidt, der an dem Gemäldediebstahl auf der Kapoldburg bei Nürnberg beteiligt war, war in Holland ermittelt und festgenommen worden. Jetzt ist dem Auslieferungsbefehl von Holland entsprochen worden. Schmidt wurde in Emmrich den deutschen Behörden übergeben. Er ist bereits auf dem Transporth nach Fürth in Bayern, wo die übrigen an dem Kunstdiebstahl beteiligten Personen sich in Untersuchungshaft befinden.

Berlin, 18. Juni. (Vier Strafgefangene entwichen.) Zwei Vossischer Zeitung sind in den heutigen Morgenstunden vom Neubau der Strafanstalt Brandenburg, bei dem erstmalig versuchsweise Strafgefangene als Maurer und Bauarbeiter verwendet werden und die in Baracken untergebracht sind, vier Insassen der Brandenburgischen Strafanstalt entwichen. Sie sind in Bivillweiden entflohen, die sie sich auf dem Anstaltsneubaugelände verschafft hatten.

### Badische Landeswetterwarte

#### Ausgegeben am Mittwoch

Allgemeine Witterungsübersicht. Das kontinentale Hochdruckgebiet, das uns durchgreifende Aufhellung gebracht hat, wandert in östlicher Richtung weiter, während im Westen ein neues Tiefdruckgebiet heranzieht. Wir müssen daher wieder mit zunehmender Bewölkung und örtlicher Gewitterbildung rechnen.

Wetterausblick für Donnerstag, 14. Juni: Zunehmende Bewölkung, warm, örtliche Gewitter (besonders im Gebirge).

Wasserstände des Rheins: Schupferinsel 278, gef. 10; Reil 302, gef. 14; Maxau 573, gef. 49; Mannheim 440, gef. 38.

**Hochzeitsreise-Zauberwort**

für viele wunderschön und unvergänglich — die entzückende Ouvertüre zu den Flitterwochen, durch die zwei Menschen in den Zauberwald der jungen Ehe eintreten. Die glückliche Zeit ist jedoch schnell vorbei und die Hochzeitsreise wird bald ein Erlebnis, an das das Ehepaar in zärtlicher Erinnerung zurückdenkt. Zufriedene Stunden werden aber immer wiederkehren, wenn es verstanden wird, sich in glücklicher Harmonie gegenseitig zu dienen. Ein guter Ratgeber in vielen Fragen der Hauswirtschaft will für jede Hausfrau u. besonders für die angehende, das soeben erschien. **Dr. Oetker's neues Schulkochbuch**, Ausg. C sein, das die heute veränderten Verhältnisse sowie die neuen Forschungsergebnisse in der Ernährungswissenschaft berücksichtigt. Zahlreiche farbige Tafeln vervollständigen die Sammlung von fast 500 Koch-, Back- u. Einmacherezepten.

Das 150 Seiten starke Buch in dauerhaftem Pappband ist, wo nicht vorrätig, gegen Einsendung von 30 Pfg. in Marken von mir portofrei zu beziehen. **Dr. Oetker's Backin-Backpulver, Puddingpulver, Vanillin-Zucker, Gaslin** usw. sind in allen Geschäften stets frisch zu haben. Viele neue u. wertvolle Anregungen zum Backen bietet Ihnen außerdem das neue farb. **Illustr. Oetker-Rezeptbuch**, Ausgabe F, das für 15 Pfg. in allen Geschäften erhältlich ist. Sie erfahren aus dem Buche auch Näheres über den vorzüglichen Backapparat „Küchenwunder“, mit dem man auf kleiner Gaskocherflamme backen, braten und kochen kann.

**Dr. August Oetker, Bielefeld.**



Kirchliche Nachrichten

Bischofsstige in Sinsheim

Sinsheim, 13. Juni. Die katholische Pfarrgemeinde Sinsheim kann auf erhebende Tage zurückblicken. Am 9. Juni traf Seine Bischoflichen Gnaden, der Hochwürdigste Herr Weihbischof Dr. Burger hier ein, um in der hiesigen Stadtkirche das hl. Sakrament der Firmung zu spenden. In der Nähe der Kirche wurde der Hochwürdigste Herr Weihbischof vom Ortsgeistlichen, Herrn Stadtpfarrer Honitel begrüßt, und nachdem noch ein Firmling ein Begrüßungs-Gedicht vorgetragen hatte, in die Kirche geleitet. Während des Einzugs brachte der Cäcilienverein das „Ecce sacerdos“ in trefflicher Weise zum Vortrag. Nach den liturgischen Gebeten bestieg der Hochwürdigste Herr Weihbischof die Kanzel zur Begrüßung der Gemeinde. Nachdem der Hochwürdigste Herr der Gemeinde den bischöflichen Segen erteilt hatte, wurde er ins Pfarrhaus geleitet. Am Abend war die gesamte katholische Pfarrgemeinde zu einer Begrüßungsfeier im Saalbau des „Stadtpartes“ zusammengelassen. Vor der Eröffnung ließ sich der Hochwürdigste Herr die Herren Stützungsräte, die katholischen Stadträte und die Vorstände der katholischen Vereine vorstellen. Sodann nahm die kurze aber eindrucksvolle Feier ihren Anfang. Der musikalische Teil war von der hiesigen Feuerwehrkapelle übernommen worden, der gefängliche vom Cäcilienverein, beide haben ihr Bestes gegeben. Nach einem durch eine Congregantin vorgetragenem Gebicht sprach Herr Stützungsrat Lehmann als Vertreter der katholischen Pfarrgemeinde, um dem Bischof den freudigen Willkommengruß der Pfarrei zu entbieten. Als Vertreter der Stadtgemeinde brachte Herr Stadtrat Hühner die Grüße der Stadt Sinsheim. In seiner Ansprache dankte der Hochwürdigste Herr Weihbischof für die feierliche Begrüßung und lenkte die Gedanken der Festteilnehmer auf die Geschichte unserer Erzbischöfe. Unangenehme Schwierigkeiten hätten die Bischöfe der Erzbischöfe Freiburg von der Gründung des Bistums bis heute zu überwinden gehabt, um der Kirche in Baden die Freiheit zu erkämpfen. Zum Glück fanden den Bischöfen immer opferwillige Briefter und tatkräftige Laien zur Seite. Jedoch dürfen wir auch heute nicht ohne Sorge sein. Wir müssen unsere Augen offen halten. Wir Katholiken wollen treu zur Kirche stehen, aber auch ebenso tüchtige deutsche Staatsbürger sein. Die Worte des Bischofs machten auf alle den tiefsten Eindruck. Mit dem Lied Großer Gott wir loben dich wurde die erhebende Feier geschlossen. Am Sonntag war um 7 Uhr die bischöfliche Messe. Ein großer Teil der katholischen Pfarrgemeinde empfing dabei die hl. Kommunion aus der Hand des Bischofs. Am 11. Juni wurde ein feierliches Amt gehalten, geleitet vom hochw. Herrn Vater Prior Lukas von Stift Neuburg. Hierauf spendete der Hochwürdigste Herr Weihbischof der Jugend der Pfarrei Sinsheim das hl. Sakrament der Firmung. Am Ende richtete der Hochwürdigste Herr noch einige ermahnende Worte an die Neugefirmten. Am Nachmittag kamen die Firmlinge der Nachbargemeinden zum Empfang des Sakramentes hierher, etwa 340 an der Zahl. Auch ihnen widmete der Hochwürdigste Herr Weihbischof nach der Spendung des Sakramentes eine zu Herzen gehende Ansprache. Abends um halb 8 Uhr verließ der Hochwürdigste Herr wieder unsere Stadt. Die schönen, gnadenreiche Bischofsstige werden uns unbeschädigt sein.

Auch ein Sperrling. Wir erhalten folgende Zuschrift: In der Sonntagsnummer des Bad. Beobachters wird das Ableben des resign. Pfarrers Karl Heingelmann gemeldet. Zum Schluss heißt es: Ob und wie sich ihm gegenüber die Aufrufkampagne bemerkbar machte, ist uns nicht bekannt. Schreiber dieses kann Auskunft erteilen. Da der Verstorbene 1874 zum Briefter ernannt wurde, teilte er das Schicksal seiner Kurgenossen. In dem Büchlein von Berger: Kempf passati, 3. Auflage S. 99 heißt es: Ein bereits dagewesenes nicht zu wiederholendes, führe ich von den übrigen Leidensgenossen nur deren Namen auf. Jeder derselben hat Monate lang das Gefängnisleben mitgemacht. Unter diesen wird genannt: Heingelmann Karl, ehemals Pfarrer in Stetten.

Spiel und Sport

Sportwoche des f.-L. Mühlburg.

Die diesjährige Sportwoche des Fußballklub Mühlburg nimmt am nächsten Sonntag ihren Anfang. Wie im Vorjahr, so werden, dadurch, daß sich namhafte Vertreter der Klasse „A“ beteiligen, allabendlich schöne Kämpfe zu sehen sein. Den Reigen der Spiele eröffnet am Sonntag, nachm. 4 Uhr, „Olympia“ Karlsruhe gegen „Vorwärts“ Karlsruhe. (Sieger A.) In den folgenden Tagen spielen Montag: Polizei Karlsruhe — f.V. Sulach (Sieger B). Dienstag: Hochstetten — Vf.R. Neureuth (Sieger C). Mittwoch: Einkenheim — Hertha Karlsruhe (Sieger D). Donnerstag: Sieger A — Sieger B. Freitag: Sieger B — Sieger C. Samstag: Schlusentcheidungsspiele. Die Spiele an den Werttagen beginnen jeweils halb sieben Uhr. Die Sieger erhalten schöne Ehrenpreise.

Radport

Großer Opelpreis von Bader der Concordia am 17. Juni.

Am Sonntag, den 17. Juni, findet die große Radrennfahrt unter großer Opelpreis von Bader, Mannheim — Freiburg, 200 km, statt, offen für die D.R.G.V. 14 deutsche Radportverbände, veranstaltet von der Concordia. Das Rennen geht über Graben — Neureuth — Mühlburg — Grünwinkel — Forchheim — Durmersheim über die Speyererstraße — Raßhätt. Die Fahrer werden etwa um 10 Uhr durch Mühlburg fahren, je nach dem Wetter. Besonders sind es Fahrer von Mannheim, Riffelsheim, Mühlbach, Stuttgart usw. Die Strecke des Bezirks Karlsruhe wird folgendermaßen mit Sirenenposten besetzt, von Graben bis Mühlburg — Grünwinkel die Ortsgruppe Forchheim, bis nach Raßhätt die Ortsgruppe Forchheim, bis Steinbach Ortsgruppe Oberröt. Das Rennen findet diesmal ohne Zwangspausen statt, dafür ist eine Verpflegungstation eingerichtet in Offenburg.

Handel \* Wirtschaft \* Verkehr

Berliner Börsenstimmungsbild vom 13. Juni.

Nach den neuen starken Kurseinbrüchen hatte man zunächst hier heute vormittag etwas den Kopf verloren. Man wagte in der ersten halben Stunde überhaupt keine Kurse zu nennen. Später griff aber bald eine beruhigtere Auffassung Platz. Der Rekordumsatz der gestrigen Newyorker Börse um zirka 5,25 Millionen Stück sei ein Beweis dafür, dass die schwachen Elemente dort jetzt doch stärker herausgedrückt sind und die Ware kapitalstärkere Käufer gefunden hat, ohne dass die Verflauung einen allzu grossen Umfang annahm. Man brachte diesen Baissevorstoss auch mit den bevorstehenden Wahlen in Zusammenhang und hält ihn für ein reguläres politisches Manöver. Trotzdem blieb eine Unsicherheit zunächst noch bestehen. Die Regierungsverhandlungen gehen langsamer vor sich, als man erwartet hatte, da seitens des Zentrums und der Volkspartei noch einige Schwierigkeiten gemacht zu werden scheinen. Die Pressestimmen des Auslandes zu den Ausführungen Parker Gilberts boten keine besonderen Anregungen, über die Frankensabilisierung war nichts Neues bekannt, und die Zahlungseinstellung des Leipziger Bankvereins, die hier und da noch besprochen wurde, hatte auf die Börse keinen Einfluss. Man hält die technische Position weiter für gesund. Trotzdem war das Geschäft heute zu Beginn sehr klein, da neue Ordres auch aus dem Auslande so gut wie ganz ausstanden. Im allgemeinen 1-3 Prozent schwächer als gestern mittag, hatten einige Spezialpapiere bis zu 6 Prozent verloren, Polyphon lagen 7,5 Prozent, Bemberg 9 Prozent und Glanzstoff 12,5 Prozent unter gestern. Als fest fielen Adlerwerke, Stöhr, Laurahütte und Chadeaktien auf. Im Verlaufe zunächst noch weiter eher schwächer, wurde es später auf Deckungen ziemlich lebhaft. Spezialwerte wie Dessauer Gas, Kunstseide, Polyphon, Schless. Zement, einige Elektropapiere, Farben, Salzdeterfurth, Reichsbank usw. gleichen ihre Anfangsverluste wieder aus und erzielten bis zu 5 Prozent betragende Gewinne. Anleihen zur Schwäche neigend, Ausländer ruhig, Türken nachgebend, Rumänen fester. Pfandbriefmarkt gehalten. Foncier-Anteile weiter fest und 30 Pfg. höher mit 6,1 notiert. Farbenfonds 46,5-47,5. Devisen uneinheitlich, aber eher angeboten, Pfunde und Paris international etwas schwächer. Geldmarkt unverändert leicht.

Frankfurter Börse

Frankfurt, 13. Juni. An der Abendbörse blieb die Stimmung fest, wobei die weitere Aufwärtsbewegung der Kurse durch einen gewissen Materialmangel gefördert wurde. Das Geschäft war im allgemeinen nicht umfangreich, nur einige Spezialwerte waren lebhafter verlangt, so bestand für J. G. Farben (plus 3 Prozent) grösseres Interesse. Scheideanstalt gewannen 1,5 Prozent. Rege gefragt wurden ferner die Zellstoffwerte, die bis 4 Prozent anzogen und von den Kaliaktien Salzdeterfurth (ebenfalls plus 4 Prozent), wäh-

rend Westeregeln 2 Prozent nachgeben. Die Elektropapiere erhöhten sich gegen den Berliner Schluss um 1-3 Prozent. Am Montanmarkt bestand stärkere Nachfrage für Rhein Stahl und Rhein. Braunkohle. Die Anleihenmärkte lagen still. Im Verlaufe blieb die Haltung, gestützt auf festere Auslandsbörsen, recht freundlich.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Berliner Produktenotierungen vom 13. Juni.

Weizen, märk. 257-259, pomm. 274-273,50, meckl. 267,50-267, schles. 267, Roggen, märk. 273-275, pomm. 270-270,50-270, meckl. 251 bis 251,50, schles. 251,50-251,75, Sommergerste 245-275, Hafer, märk. 260-265, pomm. 266,50, Mais, waggonfrei ab Hamburg 241-244, Weizenmehl 32-36, Roggenmehl 36-38,75, Weizenkleie 16,75-17, Melasse 16,75-17,25, Roggenkleie 18,50, Viktoriarbensen 50-62, kleine Speiseerbensen 35-40, Futtererbsen 24,50-26, Peluschen 24-24,50, Ackerbohnen 23-24, Wicken 25-27, Lupinen, blaue 14,25-15,50, gelbe 16-17, neue Serradella 23-28, Rapskuchen 18,80-19, Leinkuchen 22,60-23,40, Trockenschneitzel 15,70-16, Soyastrich 20,60 bis 21,20, Kartoffelflocken 26,70-27,10.

Karlsruher Produktenbörsen

Karlsruhe, 13. Juni. Abt. Getreide, Mehl und Futtermittel. Die etwas abgeschwächten amerikanischen Notierungen beeinträchtigt das Geschäft. Inlandware ist wieder etwas auf den Markt gekommen. Prompter Mais ist gesucht, im übrigen haben die Futtermittel unveränderten Markt. Süddeutscher Weizen 28-29, Deutscher Roggen, nominell 29,25-29,75, Futtergerste, je nach Qualität 22,75-24,75, Deutscher Hafer, je nach Qualität 28-29, Plata Mais, bezugscheinpflichtig, Juni-Lieferung 25,25-25,75, Weizenmehl, Mühlenforderung 38-38,50, Roggenmehl, Mühlenforderung 39,50-40, Weizenfuttermehl 16,75-17, Spezialfabrikate entsprechend teurer. Weizenkleie, fein, per Juni 15,25-15,75, Weizenkleie, grob, per Juni 16,50 bis 16,75, Biertreber je nach Qualität 18 bis 18,75, Malzkeime je nach Qualität 17,50-18, Trockenschneitzel bei kleinem Angebot englische etwa 50 Pfg. teurer, Rapskuchen aus deutscher Saat, lose 18,25-18,50, Erdnusskuchen, Mannh. Fabr., lose 22,75-23, Kokoskuchen 24-24,25, Soyastrich, Mannh. Fabr., mit Sack 21-21,50. Vier letzte Positionen bei prompter Lieferung, spätere Termine teurer. Speisekartoffel, gelbl. 11-12, weissfl. 7-8. — Raufuttermittel: loses Wieseneheu, gut, gesund, trocken, alte Ernte 7,75-8,25, Luzerne je nach Qualität, alte Ernte 8,75 bis 9,50, Preise für neues Heu noch nicht entwickelt. Weizen-Roggenstroh, drahtgepr. 6,50 bis 7,00, alles per 100 Kilo, Mühlenfabrikate, Mais, Biertreber und Malzkeime mit Getreide und Trockenschneitzel ohne Sack, Frachtparität Karlsruhe bzw. Fertigfabrikate Parität

Fabrikation. Waggonpreise. Kleinere Quantitäten entsprechende Zuschläge. Alle Preise von Landesprodukten schliessen sämtliche Spesen des Handels, die vom Ankauf beim Landwirt bis zur Frachtparität Karlsruhe entstehen und die Umsatzsteuer ein. Die Erzeugerpreise sind entsprechend niedriger zu bewerten. — Weine und Spirituosen: Tendenz ruhig bei unveränderten Preisen.

Spargelmarkt in Schwetzingen vom 13. Juni. Zum gestrigen Spargelmarkt waren 12 bis 14 Zentner angefahren. Bezahlt wurden für 1. Sorte 65-80, 2. Sorte 45-50, 3. Sorte 30 Pfennig.

Vieh

Schweinemarkt in Bruchsal vom 13. Juni. Angefahren wurden Milchschweine 127, Läufer 22. Verkauft wurden: Milchschweine 90, Läufer 8. Höchster Preis, Paar: Milchschweine 38 Mk., Läufer 55 Mk. Häufigster Preis, Paar: Milchschweine 34 Mk., Läufer 48 Mk. Niedrigster Preis, Paar: Milchschweine 28 Mk., Läufer 46 Mk.

Schwetzingen Schweinemarkt vom 13. Juni. Dem heutigen Schweinemarkt wurden 196 Milchschweine zugeführt. Zwei Drittel wurden verkauft. Preis pro Paar 30-65 Mark. Marktverlauf langsam.

Schweinemarkt in Neuhäusen vom 12. Juni. Der heutige Schweinemarkt hatte eine Zufuhr von 18 Milchschweinen und 8 Läufern. Verkauft wurden 18 Milchschweine zum Preise von 30-32 Mk. und Läufer zum Preise von 54-66 Mk. Bei steigenden Preisen wurde der Markt rasch geräumt.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 13. Juni. Dem Dienstagmarkt am hiesigen Vieh- und Schlachthof waren zugeführt: 20 Ochsen, 29 Bullen, 224 (unv. 15) Jungbullen, 230 (20) Jungrinder, 152 Kühe, 1020 Kälber, 2824 (400) Schweine, 1 Ziege. Erlös aus je 1 Ztr. Lebendgewicht: Ochsen 47-58, Bullen 45-51, Jungrinder 44-61, Kühe 15-48, Kälber 55-81, Schweine 59-63, Sauen 45-55 (unv.). Marktverlauf: Grossvieh und Kälber mässig belebt, Schweine langsam.

Metalle

Berliner Metallnotierungen vom 13. Juni.

Elektrolytkupfer 139,75, Original-Hütten-Aluminium 190, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 93-99, Silber 82,25-83,25, Gold im Freiverkehr per 10 Gramm 28-28,20, Platin im Freiverkehr per 1 Gramm 9,5-11.

Pforzheimer Edelmetallpreise vom 13. Juni. Ein Kilo Gold 2790 Mk. Geld, 2814 Mk. Brief, ein Kilo Silber 81,50 Mk. Geld, 83,40-84,90 Mk. Brief; ein Gramm Platin 10 Mk. Geld, 10,75 Mk. Brief.

Börsenkurse vom 13. Juni 1928

Berliner Effekten

Table with columns for stock names and prices on 12. Juni and 13. Juni. Includes entries like Ablösg. m. Ausl. kl., Ablösg. dto. gr., etc.

Table with columns for stock names and prices on 12. Juni and 13. Juni. Includes entries like Kali Aschersleben, Karlsruhe Maschinen, Knorr Heilbronn, etc.

Table with columns for stock names and prices on 12. Juni and 13. Juni. Includes entries like Bayerische Motoren, Kronprinz Metall, N. S. U., Rhein-Elekt.

Berliner Devisen

Table with columns for city names and exchange rates on 12. Juni and 13. Juni. Includes entries like Buenos-Aires, Kanada, Japan, etc.

Amtl. Preisfestsetzung für Kupfer, Blei und Zink (Reichsmark per 100 kg) Berlin, den 13. VI. 1928

Table showing official price setting for copper, lead, and zinc with columns for month and price per 100 kg.







